

TURM DER ALTEN

Am Turm steht ein Fahrradschuppen.

Ein Agent und eine Politische treffen im Fahrradschuppen aufeinander.

Der Agent: „Darf ich eintreten?“

Die Politische: „Ich mag keine Spitzel.“

Der Agent: „Ich war Agent.“

Die Politische: „Was ist der Unterschied?“

Der Agent: „Das Ehrgefühl.“

Die Politische: „Ich möchte wissen, wer gestern vom Balkon gespuckt hat, als ich auf der Wiese stand.“

Der Agent: „Vielleicht hatte ein Vogel gepinkelt.“

Die Politische: „Sie nehmen mich nicht ernst, aber Sie wollen in meiner Wohnung Tee trinken. Wer hat Sie beauftragt?“

Der Agent: „Mein Herz.“

Die Politische: „Im Fernsehen läuft eine Agentenfilmserie. Die Frau sagte: ‘Sie nehmen mich nicht ernst, aber Sie wollen in meiner Wohnung Tee trinken. Wer hat Sie beauftragt?’ Der Agent sagte: ‘Mein Herz.’ Ich habe nach anderen Sendern gesucht.“

Erdgeschoss, Südwestwohnung des Turms.

Ein Mann, der von Frauen begehrt wird, ist in der Wohnung einer Frau, die Ratschläge gibt.

Der Begehrte: „Ich weiß nicht, warum ich hin gefahren war. Ich fahre immer dorthin, wo ich eingeladen bin. Mich lädt niemand ein. Nur sie. Ihre Schwester war ordentlich. Sie ist eine Schlampe. Ich sah mir das angeekelt an: Büstenhalter über dem Stuhl, Flecken auf dem Tisch, der Fernseher läuft beständig. Ich hatte die Wahl am Frühstückstisch so zu sitzen, dass ich neben ihr saß, den Fernseher sah, oder ihr gegenüber zu sitzen, sie anzusehen. Ich habe auf den Teller geguckt, in der Suppe schwamm ein Haar. Ich habe mir das mit Ekel angesehen. Sie hat gemerkt, dass sie mich in ihrer Wohnung nicht verführen kann. Sie ist auf den Ekel eifersüchtig gewesen. Sie machte den Fernseher aus und räumte ihr Bettzeug aus dem Wohnzimmer, packte Koffer. Sie hatte uns ein Ticket gekauft, wir sind in eine andere Stadt, in ein Hotel gefahren. Wir hatten zwei Zimmer. Ich sollte sie besuchen. Das Hotelzimmer war ordentlich. Der Ekel war weg. Ich war entsetzt. Ihre Fingernägel waren sauber. Sie hat mir Rotwein gegeben. Er

sei gut fürs Herz. Ich habe nicht 'Nein' sagen können, weil mein Herz vor Aufregung, wie ich aus der Geschichte mit dieser Frau kommen kann, nervös war. Ich bin Biertrinker. Der Wein hat mir das Hirn benebelt. Sie hat sich an mich gedrückt und sich das Kleid geöffnet und mir die Hosen geöffnet. Das war eine Vergewaltigung. Ich schrie nicht um Hilfe. Ich hätte mich geschämt. Ich bin ein Mann. Am Morgen habe ich mich geschämt. Das war kein ordentlicher Vorgang gewesen. Ich will sie nicht heiraten. Ich habe die Koffer gepackt und bin, während sie auf dem Klo saß, abgehauen. Ich kann mir nicht vorwerfen, dass ich hin gefahren bin. Sie ist meine Schwägerin. Meine Frau ist tot. Wir hätten gemeinsam um sie trauern können. Aber sie sagte: Vier Jahre Trauer sind genug. Sie sagte, dass die Verwandten wollen, dass wir heiraten. Ich sagte, dass mein Sohn nicht will, dass ich sie heirate und ich sie deshalb nicht heirate. Sie behauptete, dass mein Sohn nicht mein Sohn ist. Ich kann sie nicht lieben,“

der Begehrte tritt auf den Balkon,

„Sie gibt nicht auf. Ich werde eine andere heiraten müssen, um sie loswerden zu können.“

Die Ratgebende: „Es sind genug Frauen im Haus.“

Der Begehrte: „Falls die Frau im Haus wohnt, könnte ich sie nicht loswerden.“

Die Ratgebende: „Eine Ausländerin, die hier bleiben will, wäre froh, wenn ein deutscher Mann sie heiraten würde und danach in Ruhe ließe.“

Der Säufer: „Ich bin Deutscher, kein Krimineller. Ich öffnete meiner Nachbarin die Haustür, wollte ihr eine Tasche abnehmen, sie sagte: 'Glauben Sie wirklich, dass ich die Tür nicht selbst öffnen, die Tasche nicht selbst tragen kann?' Was sind das für Sitten?“

Achtzehnte Etage. Wohnung Ost.

Eine Ehepaar redet miteinander.

Frau: „Ich dachte, dass das beendet ist. Du kriegst Rente, du musst nicht mehr raus.“

Der Fischer: „Lass' mich doch angeln!“

Frau: „Der Fisch, den du mitgebracht hattest, war aus dem Laden.“

Der Fischer: „Wenn ich in der Suppe stochere, gefällt es dir auch nicht.“

Frau: „Ich habe Jahr für Jahr jeden Tag auf dich gewartet und als Dank Fischgeruch gekriegt. Ich bin kein Fisch. Ich lasse mich scheiden.“

Der Fischer: „Das Boot hatte auf der See zu sehr gewackelt, du hättest abrutschen und dir die Nadel ins Auge stechen können. Du könntest mit mir zum Fluss gehen, dich neben mich setzen und stricken.“

Frau: „Willst du das wirklich? Ich dachte, du gehst heimlich in den Puff.“

Erdgeschoss. Wohnung Süd.

Eine neugierige Frau ist zu Besuch bei einer Frau, die verhärtet wirkt.

Die Neugierige beugt sich über die Balkonbrüstung: „Ihre, das Viehzeug!“

Die Harte: „Was ist da?“

Die Neugierige: „Katzen.“

Die Harte: „Die Frau von oben stellt ihnen Milch hin.“

Die Neugierige: „Sie hat ihnen Fleischstückchen herunter geworfen.“

Die Harte: „Haben Sie das gesehen?“

Die Neugierige: „Die Schmeißfliegen setzen Eier hinein. Am nächsten Tag sind Maden. Sie werden Schmeißfliegen. Sie legen Eier. Ich sehe mir das an. Was soll ich sonst tun?“

Die Harte: „Es ist dunkel geworden.“

Die Neugierige: „Ich habe Angst vor Gewitter.“

Die Harte: „Albern.“

Die Neugierige: „Es ist wie Krieg.“

Die Harte: „Nein, wie Silvester.“

Die Neugierige: „Sie wohnen unten, ich wohne oben. Ich lege, wenn es gewittert, den Mantel über den Stuhl, packe den Koffer und stelle ihn an die Tür, dass ich fliehen könnte.“

Die Harte: „Brauchen Sie noch einen Schluck Tee?“

Die Neugierige: „Nein, danke. Ich hörte, Wasser zieht Blitze an.“

Die Harte: „Aber wir bestehen fast nur aus Wasser.“

Die Neugierige: „Es ist still. Die Vögel sind still. Ihr Nachbar ist still. Er ist sicher sehr rücksichtsvoll.“

Die Harte: „Er ist verreist.“

Die Neugierige: „Heute morgen stand eine Frau mit Koffer vor seiner Tür. Sie klingelte, niemand öffnete.“

Die Harte: „Woher wissen Sie das?“

Die Neugierige: „Die Frau unter mir hat es gesehen. Haben Sie sie gesehen? Sie soll attraktiv gewesen sein.“

Es klingelt. Die Neugierige will die Tür öffnen.

Die Harte: „Sind Sie verrückt? Das ist meine Wohnung. Wissen Sie, wer draußen ist? Wer ist da?“

Junger Mann: „Guten Tag! Ich will Ihnen etwas zeigen. Darf ich Ihnen etwas zeigen?“

Die Harte: „Nein.“

Junger Mann: „Sie sollten es ansehen. Öffnen Sie die Tür! „

Die Harte: „Verschwinden Sie! Oder ich rufe die Polizei.“

Die Neugierige: „Wollen Sie nicht wissen, was er Ihnen zeigen will?“

Die Harte sieht aus dem Fenster, „Nein. Es war nicht der Paketdienst. Ich hatte Sie um den Versandkatalog gebeten, weil ich über Kataloge bestellen will. Die Freunde kennen das Klopfsymbol. Mein Sohn ruft an, bevor er mir seine dreckige Wäsche bringt.“

Die Neugierige: „Ist er aus dem Haus gegangen?“

Die Harte: „Wer?“

Die Neugierige: „Der, der eben geklingelt hat.“

Die Harte sieht aus dem Fenster, „Nein. Wohin wollen Sie?“

Die Neugierige tritt in die Tür.

Die Neugierige: „Ich - ich - mein Essen steht noch auf dem Herd.“

Die Harte: „Seit zwei Stunden?“

Die Neugierige: „Nein. Ich - ich erwarte einen Anruf. Nein. Ich will nur sehen, was er Ihnen zeigen wollte. Ansehen kostet doch nichts.“

Die Harte: „Blöde Kuh!“

Fünfter Stock. Wohnung Nordwest.

Eine Trauernde sitzt allein und starrt auf ein Foto.

Die Trauernde: „Seine Stimme klang wie deine, als du jung warst. Mir schoss das Blut in den Kopf, als ich öffnete. Er hatte mehrmals geklingelt. Ich sah ihn an und dachte, so könnte mein Enkel sein. Er hatte zum Glück keine Pistole. Mein Mann hätte mir geholfen. Verzeih mir! Aber als ich im Café neben dir saß, hat sich jemand auf deinen Stuhl gesetzt, als wärest du nicht da! Im Theater setzte sich eine junge Frau in dich, obwohl ich ein Ticket für dich gekauft hatte. Du hast dich nicht gewehrt! Ich musste mich schämen. Ich habe nur noch einen Mann aus Papier.“

Das Foto redet: „Die alten Arbeitslosen saufen, die jungen werden Kriminelle. Es ist nichts männlich erotisch, Opfer zu sein. Sie wollen die Mädchen verführen - können.“

Die Trauernde: „Mit meinem Geld? Du verteidigst den Dieb? Hast du nicht zugehört? Er war sehr schön, er konnte elegant reden, er könnte Mädchen beschwatzen. Er nannte sich Student, er wollte mir eine Zeitung verkaufen, um sein Studium zu finanzieren. Er sprach mit mir über die Moral der Politiker und fragte, ob ich das Auto auf dem Parkplatz gesehen hätte, es sehe aus wie ein Zirkuszelt. Ich habe mich gewundert und bin auf den Balkon gegangen. Das Auto war weg gefahren. Oder nie da. Er hat das Geld aus meiner Brieftasche genommen. Jemand hat den Blumentopf vom Treppenabsatz geklaut. Vielleicht will uns jemand aus der Wohnung

treiben. Hilfst du mir? Wenn ich tot bin, werde ich als Asche neben dich gelegt. Du bist dann halbverwest. Du hättest dich, als du tot warst, verbrennen lassen sollen. Ich will, tot, mit dir vermischt sein. Ich habe geträumt, dass ich dich im Haus suchte, stieg und stieg, als ich auf dem Dach war, schlug die Tür hinter mir zu. Ich sah nach unten. Ich sah dich. Ich fuhr mir mit den Fingern durchs Haar. Es war zu dünn und zu kurz, um es herablassen und dich zu mir holen zu können. Eine Stimme war hinter mir, sie sagte: 'Du bist eine weiße Taube. Flieg!' Ich sah dich unten – weg gehen. Ich bin aus dem Bett gefallen. Ich fiel weich. Weil zuerst deine Decke aus dem Bett gefallen war. Ich kuschele mich immer an sie. Du bist nie drin. Es tut mir weh. Der Nachbar hat wieder gesoffen. Hörst du ihn?"

Fünfter Stock. Hausflur vor Wohnung Nord.

Ein Säufer und eine männerfeindliche Frau treffen nachts im Hausflur aufeinander.

Der Säufer: „Letzte Rrose, wie blühst du einsam...“

Er wankt auf die Männerfeindliche zu, sie stößt ihn zurück, er fällt zu Boden, stößt mit dem Kopf an die Wand.

Die Männerfeindliche: „Du säufst, bis du nicht mehr weißt, wo du hingehörst.“

Der Säufer: „Ich saufe, weil ich nicht weiß, wo ich hingehöre. Ich wollte zu dir. Ich habe eben angeklopft. Mit der Schulter und dem Kopf. Au!“

Der Säufer schläft ein.

Die Männerfeindliche rüttelt ihn, „Sind Sie verletzt? Ich kann nichts dafür. Sie waren zu unverschämt.“

Die Männerfeindliche geht in ihre Wohnung, kommt zurück, legt eine Decke über ihn. Sie streichelt dem Hund, der ihr aus ihrer Wohnung nachlief, den Kopf, „Man soll Mitleid mit den Kreaturen haben.“

Fünfter Stock. Wohnung Nordost.

Eine nachdenkliche Frau trinkt mit der männerfeindlichen Tee.

Die Männerfeindliche: „Ich hatte Angst, dass er verletzt ist. Aber ich ekelte mich vor ihm, er lag besoffen.“

Die Nachdenkliche: „Hast du keine Fehler?“

Die Männerfeindliche: „Ich weiß nicht. Du und ich sollten uns Fehler sagen.“

Die Nachdenkliche: „Ich will nicht mit dir verkracht sein.“

Die Männerfeindliche: „Schade, dass du kein Mann bist.“

Die Nachdenkliche: „Du würdest nur Fehler an mir sehen.“

Die Männerfeindliche: „Mein Nachbar ist ein Wüstling. Wenn ich ihn nach seinen Fehlern fragen würde, würde er sagen - dass er mich liebt.“

Die Nachdenkliche: „Weißt du, wie er dich nennt?“

Die Männerfeindliche: „Nein.“

Die Nachdenkliche: „Sanftes Täubchen.“

Die Männerfeindliche: „Er verhöhnt mich. Ich hasse ihn. Er lässt mir gar keine Wahl.“

Die Nachdenkliche: „Die Frau über dir hat rotes Licht im Zimmer. Er könnte hingehen, er will dich.“

Die Männerfeindliche: „Jagdinstinkt.“

Sechster Stock. Wohnung Südost.

Verführerische im Gespräch.

Die Verführerische: „Ich danke Ihnen, dass Sie sich Kaffee von mir borgen wollten. Ich konnte Sie zum Kaffeetrinken einladen. Wollen Sie noch einen Keks?“

Der Verführer: „Sie sind sehr gütig.“

Die Verführerische: „Ich war schön. Ich trage eine Perücke. Die Locken hängen ins Gesicht und verdecken die Falten. Die Kunststoffsträhnen kitzeln mich.“

Der Verführer: „Sie sind schön.“

Die Verführerische: „Ich habe seit meiner Kindheit getan, was ich tun musste, um das anhören zu können.“

Der Verführer greift nach einem Foto: „Sie waren sehr schön.“

Die Verführerische: „Ich habe jeden Tag in den Spiegel gesehen. Ich war kurzsichtig und trug keine Brille. Ich konnte nicht sehen, ob ich schön bin. Ich habe es täglich hören müssen, um es glauben zu können. Ich habe Männer verführt, um von ihnen zu hören, dass ich schön bin. Sie langweilten mich, ich habe ihnen nicht gesagt, dass sie mich nicht befriedigen können. Wenn sie befriedigt waren, schob ich meine Hand zwischen die Beine und habe mich für Momente entspannt gemacht.“

Der Verführer: „Es war immer ein anderes Leben, wenn ich zu einer anderen Frau ging. Die eine war reich, die andere arm.“

Die Verführerische: „Ich habe Veränderungen weg operieren lassen. Locken und Seidenstoffe sind über den Narben.“

Der Verführer: „Die Männer sagen noch immer, dass Sie schön sind.“

Die Verführerische: „Ich musste Frauen nur sagen, dass sie schön sind und ich hässlich aussehe, sie widersprachen mir. Ich hörte das an. Ich kann

mich an nichts anderes in meinem Leben erinnern, als dass ich das anhören wollte. In der Erinnerung ist mein Leben sehr kurz.“

Der Verführer: „Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Sie schön finde. Zu früh? Muss ich nun gehen?“

Die Verführerische: „Was essen Sie gern?“

Der Verführer: „Eisbein.“

Die Verführerische: „Kommen Sie morgen zum Mittagessen.“

Der Verführer: „Ihre Beine sind schön.“

Die Verführerische: „Sie sind dünn.“

Der Verführer: „Sie sind schön.“

Die Verführerische zeigt die Waden, „Die Waden sind dünn.“

Der Verführer: „Sie sind schön.“

Die Verführerische zeigt das Knie, „Aber das Knie -“

Der Verführer: „Es ist schön.“

Die Verführerische zeigt die Oberschenkel, „Aber die Schenkel -“

Der Verführer: „Sie sind schön.“

Die Verführerische: „Pst. Meine Nachbarin lauscht.“

Beide kichern.

Die Nachbarin steht auf dem Balkon und sagt: „Ein Mann hat mich gefragt, ob ich Fieber hätte, als er mich anfasste. Er kannte keine heißen Frauen.“

Vierter Stock. Wohnung West.

Eine jüngerlich wirkende Frau wählt am Telefon eine Nummer, es ertönt beständig: Kein Anschluss unter dieser Nummer.“

Jüngerliche: „Hörst du mich? Ich höre dich fast nicht. Mir geht es gut, aber ich hätte nicht mitfahren sollen. Man nimmt im Bus Platz und dann sitzt man fest. Erst jammert die neben mir, dass ihr Mann kein Mann mehr ist, dass er zu Hause sitzt und starrt. Vor dem Herzinfarkt, sagt sie, hätte er beständig diskutiert, dass er nicht schuldig war, das hatte sie auch genervt, so dass sie gar keine Lust auf Sex gehabt hatte, wie sie sagte. Sie wirft ihm das Kriminelle vor. Aber wenn er nicht erwischt worden wäre, wenn er noch gesund wäre -. Falls sie sich scheiden ließe, müsste sie wie jetzt für ihn sorgen, das wäre teurer, wenn er woanders wohnen würde - Ich hörte mit starrem Gesicht zu. Sie jammerte, dass sie jemanden braucht, der sie versteht. Er braucht jemanden, der ihn versteht. Ich brauche, dass ich mich verstehe. Ich habe nie einen Mann gehabt. Die einen waren im Krieg, tot - Ich wollte keine Ehe zerbrechen. Der Mann redete heute auf mich ein. Seine Nachbarin redete auf mich ein. Der Mann reise gern, ich könne mit ihm reisen. Was sollen die Leute denken? Dass ich im Alter mannstoll

geworden bin? Ich habe das in meiner Kindheit gehört, wie sie die Jungfer verhöhnt haben, als sie sich die grauen Haare schwarz gefärbt und den Rock geschürzt hatte, nur um im Alter nicht allein zu sein. Männer wollen das eine. Der Vorgang ist unappetitlich. Ich habe es ihm gesagt. Er ist mir trotzdem hinterher gelatscht, als sei er ein Hund.

Was sagst du?

Wir waren hunderte Kilometer gefahren, um durch eine fremde Stadt zu spazieren. In den Läden war das gleiche wie hier. Wir waren hunderte Kilometer gefahren, um Postkarten zu kaufen, uns in ein Café zu setzen, sie zu beschreiben. Mittags Einheitsessen. Der eine war aber zuckerkrank, ich habe es mit der Galle. Am Schlimmsten ist das Warten. Zwei hatten sich verlaufen. Wenn ich zu Hause warte, kann ich den Fernseher anschalten. Ich konnte nicht spazieren gehen, weil dann der Bus ohne mich losgefahren wäre oder die anderen auf mich hätten warten müssen, sobald die, auf die wir warten mussten, eingetroffen wären. Eine Frau, zwei Etagen unter mir, verknickte sich an einem Bordstein den Fuß, es verdarb allen die Laune; es kann jedem von uns geschehen, dass er einen Fehltritt macht und bis zum Lebensende Schmerzen ertragen muss. Ich brauche keinen Sex. Der Wasserstrahl aus dem Schlauch konnte ein Gefühl zwischen den Beinen machen. Er ist sauber. Ich hatte als Kind Samen im Bett meines Bruders gesehen, er sah aus wie Rotz. Aber was erzähle ich dir -“

Sie legt auf, wählt eine Nummer, Rufzeichen, sie drückt den Hörer zwischen die Beine, das Rufzeichen wird von allein zum Besetztzeichen.

Im Fahrstuhl.

Die Neugierige steht im Fahrstuhl hinter einer Tramperin.

Neugierige: „Wo kommen Sie her?“

Tramperin: „Von der Ostsee.“

Neugierige: „Ich hatte den Werbezetteln weg getan. Ich war jedes Mal mit dem Bus in eine Verkaufsvorstellung gekommen. Sie haben mir riesige Fotos von klitzekleinen Milben gezeigt, die in meinem Bettzeug sitzen. Ich kaufte neues Bettzeug. Mein Sohn sagte: 'Die Milben haben nun zwei Betten.'“

Tramperin: „Ich bin mit dem Auto gefahren.“

Neugierige: „Ich dachte, Sie haben keine Familie.“

Tramperin: „Die Fahrer führen mich bis zur Pension.“

Neugierige: „Sie sind getrampt?“

Tramperin: „Sie hätten nicht angehalten, wenn sie keinen Platz gehabt hätten. Sie hätten mich nicht zur Pension gefahren, wenn es ihnen nicht gut

getan hätte, mir zu helfen. Die Menschen sind im allgemeinen egoistisch.“

Achter Stock. Wohnung Ost.

Mieter sitzen während einer Mieterversammlung dicht gedrängt in der Wohnung einer Betriebsamen.

Die Betriebsame: „Eine Wohnung ist eine dritte Haut. Erst kleben sie Wärmedämmung ans Haus, erneuern die Fenster, damit die Wand dicht ist. Wir mussten das bezahlen. Sie sagten, wir würden Energie und Geld sparen. Aber dann sagen sie, wir müssen die Fenster beständig öffnen, weil sich sonst die Feuchtigkeit in den Wänden staut, Wände schimmeln, wir könnten krank werden. Wir können keine Energie sparen und müssen auch das bezahlen. Die Politiker sagen, dass die Wasserpreise hoch sein müssen, weil wir zu viel Wasser verbrauchen. Aber die Wasserwirtschaft sagt, dass die Wasserpreise erhöht werden müssen, weil wir mit Wasser sparsam umgegangen sind und sie nicht genug verkaufen konnten, um ihre Gehälter zu bezahlen. Wir könnten das Haus selbst kaufen, wir haben nicht genug Geld. Ich will keine Kredite, Schulden. Wir wären bis zum Tod nur damit beschäftigt, Kredite zurück zu zahlen. Danach Kinder, Enkel. Sie sagen, das Haus soll verkauft, ein Hotel werden. Sind wir nicht Durchreisende? Wir werden sterben. Sie könnten als Alternative die leer werdenden Wohnungen mit Kurzzeitverträgen an Studenten vermieten, bis wir alle tot sind, das Haus leer ist. Wir müssen einen Antrag schreiben, dem Bürgermeister übergeben. Ich habe den Text vorbereitet. Die Ältesten, die noch rüstig sind, müssen zum Bürgermeister gehen und ihn beeindrucken. Er hat einen Sprechtag. Wir brauchen trotzdem einen Termin. Ich habe das recherchiert.

Wer geht zum Bürgermeister?“

Drei Mieter heben die Hände.

Die Betriebsame: „Gut. Ich habe manchen von Euch lange nicht gesehen. Die Fahrstühle fahren an den Wohnungen vorüber. Wir sollten uns öfter treffen. Ich werde eine Busreise organisieren, ich werde einen Aushang vorbereiten, in den sich jeder eintragen kann, der mitfahren will. Wir könnten ein Hausfest organisieren, unsere Ureinwohner ehren. Sie leben zum Teil seit dreißig Jahren in diesem Haus. Wir könnten zu diesem Ereignis den Bürgermeister einladen.“

Alle: „Ein Hausfest wäre schön.“

Die Betriebsame: „Wollen wir zum Abschied ein Lied singen?“

Alle: „Ja.“

Die Tramperin: „Hoch auf dem gelben Wagen, sitz ich beim Schwager vorn,

vorwärts die Rosse traben...“

Der Philosophische: „Der Schwager hieß: Tod.“

Schweigen.

Achter Stock. Wohnung Südwest.

Die Betriebsame sitzt mit Formularen in der Hand im Sessel neben einem Philosophen.

Der Philosophische: „Es ist der Gedanke an den Tod, der uns eigenwillig leben lässt. Ich sah gestern einen Jungen, er ging mit Krücken, ich fragte: ‘Was lächelt der denn so?’ Ich zog mir die Mundwinkel nach oben, es stimmte mich heiterer. Der Reiz ließ nach. Sehen Sie die Spiegel um mich? Sie vergrößern mir den Raum. Wenn ich nachts aus dem Fenster sehe, liegt die Stadt wie in Lichterketten geschnürt. Tot, sind wir mit unseren Erinnerungen allein. Wir können als Seelen nur sehen, hören, fühlen, was unser Gehirn bedeutsam genug fand, um es einzuspeichern. Als ich jung war, fand es viele Ereignisse bedeutsam, ich wurde vergesslicher. Erinnern kann die Hölle sein. Oder der Himmel. Wir sind Sklaven eines Jagd- und Sammeltriebs. Wir können aber mitbestimmen, was wir sammeln. Auch an Erinnerungen. Als ich eine Abhandlung über Folter schrieb, nahm ich anderes wahr, speicherte sich anderes in mein Hirn, als in der Zeit, als ich glücklich verliebt war. Sie sollten die Kinder lehren, darauf zu achten, was sie im Hirn abspeichern. Nach dem Tod sind sie damit unendlich lange allein. Ich werde nachher interviewt. Ich hätte ‘Nein’ gesagt, aber meine Nachbarin war von einem Tag zum anderen verrückt geworden und konnte gar nichts mehr sagen, - falls sie eine Nachricht hätte hinterlassen wollen.“

Betriebsame: „Sie sollten einen Wohngeldzuschuss beantragen.“

Der Philosophische: „Ich bettele nicht.“

Die Betriebsame: „Ich weiß, dass Ihre Rente gering ist. Ich habe Ihnen beim Einkaufen zugesehen. Die Miete ist hoch, die Nebenkosten sind gestiegen. Sie könnten obdachlos werden.“

Der Philosophische: „Ich werde in den Wald gehen, mich hinlegen und sterben. Ich habe keine Angst vor dem Tod. Aber - Spaziergänger würden einen verfaulten Körper finden, er käme in die Pathologie und würde aufgesägt. Das Idyllische wäre zerstört.“

Die Betriebsame: „Das Geld steht Ihnen zu. Wollen Sie den Politikern Geld lassen, in dem sie den Antrag nicht ausfüllen? Die Politiker nehmen sich ungeniert soviel Geld wie sie wollen. Sie könnten das Geld annehmen und einen Teil der Armenküche spenden, falls das ihrem Stolz entspricht. Ich fülle den Antrag mit Ihnen aus. Schreiben Sie -“

Der Philosophische: „Sie haben Recht, ich will in einem Bett sterben. Ich müsste mich sonst vorsorglich bei lebendigem Leib tief begraben, damit keiner meine Leiche finden kann und sich das Bild meines verwesenen Körpers in sein Hirn einspeichert.“

Der Philosophische setzt sich, nimmt die Papiere und schreibt seinen Namen - Der Philosophische: „Ich fühle mich wie ein Kind. Mama!“

Die Betriebsame: „Das ist auch bei mir so, dass ich, wenn ich abhängig bin, mich wie ein Kind fühlen muss.“

Zwölfter Stock. Wohnung Ost.

Es klingelt. Eine Sammlerin öffnet die Tür. Ihre Tochter und ihr Schwiegersohn wollen die Wohnung aufräumen.

Die Sammlerin: „Ihr? Ihr ward seit Jahren nicht hier.“

Der Schwiegersohn: „Wir sollen aufräumen.“

Die Sammlerin: „Wer sagt das?“

Die Tochter: „Deine Enkelin.“

Die Sammlerin: „Ich habe für sie gekocht. Sie hat hier geschlafen. Ich hatte nur den Termin verwechselt. Wenn man alt ist, merkt man sich Termine nicht so genau. Aber ich war da, als sie klingelte. Ich glaube, sie hat sich hier wohl gefühlt. Wir haben gelacht. Soll ich Musik anmachen?“

Der Schwiegersohn: „Wir haben nicht viel Zeit. Hast du große Kisten, so dass wir die vielen kleinen hinein tun können?“

Die Sammlerin: „Wozu? Ich weiß, wo was ist. Ich habe das geordnet. Braucht ihr etwas?“

Die Tochter: „Mutter, das muss hier raus.“

Die Sammlerin: „Warum?“

Die Tochter: „Wir sind stundenlang hergefahren, um hier Ordnung zu schaffen.“

Die Sammlerin: „Soll ich euch etwas zu essen kochen?“

Der Schwiegersohn: „Ich esse hier nichts.“

Die Tochter: „Du hast hier keinen Platz.“

Der Schwiegersohn: „Hilf mir das runter zu tragen!“

Die Sammlerin: „Wo soll das hin?“

Der Schwiegersohn: „Wir müssen die Kartons zerreißen.“

Die Sammlerin: „Sie sind doch noch ganz. Sie gehören mir. Diese Pralinenschachtel habe ich zu meinem dreißigsten Geburtstag geschenkt bekommen.“

Die Tochter: „Mutter, sei still. Es ist schnell vorbei. Dann ist Ordnung. Du hast die Kekse nicht gegessen. Es sind Käfer und Maden drin. Mir ist zum

Kotzen.“

Die Sammlerin: „Ich bitte euch, zu gehen.“

Die Tochter: „Mutter, sei still. Wir helfen dir.“

Die Sammlerin: „Wo sind meine Tabletten?“

Der Schwiegersohn: „Hier sind Tabletten. Ein Karton voll von Tabletten. Das müsste verboten werden. Es treibt die Lohnkosten in die Höhe. Sie ist schuld an den vielen Arbeitslosen.“

Die Sammlerin: „Was?“

Die Tochter: „Er scherzt.“

Der Schwiegersohn und die Tochter tragen Kartons nach draußen. Als sie zurück kommen, ist die Tür verschlossen.

Schwiegersohn: „Wir gehen.“

Die Tochter: „Wenn sie sich etwas angetan hat?“

Der Schwiegersohn: „Die Alten sind wie Kinder. Sie müssen Respekt beigebracht kriegen. Mach auf! Oder ich trete die Tür ein! Meine Mutter war nicht so eine Schlampe.“

Die Tochter: „Deine Mutter ist im Kindsbett gestorben. Du weißt nicht, wie sie wäre.“

Der Schwiegersohn: „Du hebst bereits jetzt jede löchrige Socke auf, ‘Ich könnte sie als Putzlappen gebrauchen.’ Ich will nicht, dass du eine Schlampe wirst. Ich kriege vielleicht wegen dem Arbeitsstress einen Schlaganfall und kann mich nicht wehren, wenn ich unter Putzlappen verschüttet werde.“

Der Schwiegersohn ahmt Röcheln nach.

Die Tochter: „Wir müssen die Tür aufbrechen!“

Die Männerfeindliche: „Ich habe meine Wohnung aufbrechen müssen, weil sie hinter mir zugeschlagen war. Ich wollte meinen Nachbarn nicht um Hilfe bitten müssen, weil der ein Macho - Ich habe sie aufgekriegt. Soll ich?“

Die Männerfeindliche kniet sich mit einer Haarnadel vor das Türschloss.

Die Tochter: „Hat niemand einen Schlüssel?“

Die Männerfeindliche: „Der Hausmeister ist sonntags nicht im Dienst.“

Der Schwiegersohn: „Wohnt er nicht hier?“

Die Männerfeindliche: „Er hat Familie.“

Die Männerfeindliche öffnet die Tür. Der Schwiegersohn stößt die Tür auf.

Der Schwiegersohn: „Sieht du, sie hängt nicht am Fensterkreuz.“

Die Tochter: „Sie ist nicht hier.“

Der Schwiegersohn: „Der Müllcontainer draussen ist voll. Lass´ uns abhauen.“

Die Tochter: „Es sieht liederlicher aus als vorher. Sie hatte die Kisten gestapelt.“

Der Schwiegersohn: „Ich stapele den Rest.“

Er stapelt.

Der Schwiegersohn: „Komm!“

Die Tochter: „Nein.“

Der Schwiegersohn: „Was heißt das?“

Die Tochter: „Ich warte auf sie. Sie wollte mit uns essen.“

Der Schwiegersohn geht, schlägt die Tür hinter sich zu.

Die Tür knarrt, die Katzenliebhaberin tritt ein.

Die Katzenliebhaberin: „Ich hatte Lärm gehört.“

Die Tochter: „Kennen Sie meine Mutter?“

Die Katzenliebhaberin: „Nein. Sie?“

Die Tochter schweigt.

Die Katzenliebhaberin: „Es ist liederlich hier. Sie hatte mir gesagt, dass sie keine Katzen in der Wohnung mag, sie würden Unordnung machen.“

Die Tochter: „Sie hat eine Katzenallergie.“

Die Katzenliebhaberin: „Ich habe eine Katzenallergie. Ich beneide alle, die Katzen haben könnten. Ich kann ihnen nur Schälchen mit Milch hinstellen. Und Fleisch.“

Die Tochter: „Wird sie wieder kommen?“

Die Katzenliebhaberin: „Es ist ihre Wohnung.“

Die Tochter: „Ich hätte ohne meinen Mann kommen sollen. Aber er hat das Auto. Ich dachte, dass sie sich freut, wenn wir ihr helfen wollen.“

Die Katzenliebhaberin: „Sie wird wieder kommen. Mit Schachteln im Arm.“

Die Tochter: „Woher?“

Die Katzenliebhaberin: „Papierkörbe.“

Die Tochter: „Ist das Wahnsinn?“

Die Katzenliebhaberin: „Mein Bruder sammelt Geld. Mein Sohn Aktien. Ihre Mutter ist hilfsbereit. Sie könnten einmal im Monat einen Studenten herschicken, der Kartons für ´die Kinder in Afrika´ bei ihr abholt. Ich kenne einen, er könnte das für Sie tun, wenn sie ihm ein paar Münzen geben wollen.“

Die Tochter: „Sie hat ihre Tabletten nicht mitgenommen.“

Die Katzenliebhaberin: „Ich hatte meine Pillen vergessen, als ich in den Urlaub fuhr. Der Rücken tat ohne Tabletten nicht mehr weh. Das hätte ich nicht gewusst, wenn ich sie nicht vergessen hätte.“

Die Tochter: „Ich danke Ihnen.“

Die Katzenliebhaberin: „Sogar die Ratten helfen einander.“

Zweiter Stock. Wohnung Südwest.

Eine Reinemachfrau redet mit ihrer Tochter.

Die Reinemachfrau: „Bist du meine Tochter? Ich musste als Reinemachfrau arbeiten, um dich zu ernähren. Und zusätzlich deinen Dreck weg räumen. Und jetzt sagst du, ich könne dein Büro sauber machen, damit ich meine Rente aufbessern kann?“

Neunter Stock. Wohnung West.

Die Neugierige lugt durch eine offen stehende Tür, hinter der eine einsame Frau wohnt. Die verhärtete Frau kommt hinzu.

Die Neugierige: „Ihre Tür ist immer offen.“

Die Vergessene: „Ich bin schwerhörig. Ich warte auf meine Tochter.“

Die Neugierige sieht in die fremde Wohnung, „Wann haben Sie das letzte Mal aufgeräumt?“

Die Vergessene: „Als sie zu Besuch war. Ich räume auf, wenn Besuch ist.“

Die Vergessene will sich erheben.

Die Neugierige: „Sie bluten? Wieso bluten sie?“

Die Vergessene: „Ich bin mit dem Messer abgerutscht.“

Die Neugierige: „Ich werde Sie in die Klinik bringen lassen.“

Die Vergessene: „Sie sind ein liebes Kind.“

Die Neugierige: „Wollten Sie tot sein?“

Die Vergessene: „Ich weiß nicht.“

Die Neugierige sieht um sich, „Sie hatten lange keinen Besuch. Ihre Tochter war lange nicht da. Ich wasche Sie ein wenig. Wir wechseln die Kleidung. Ich werde die schmutzige waschen. Ich rufe einen Arzt.“

Die Vergessene: „Du bist ein liebes Kind. Es war Krieg. Mein Mann war tot, als ich das Mädchen kriegte. Ich habe alles für meine Tochter getan. Sie wollte keinen Stiefvater, ich habe mich ihr zuliebe in keinen Mann verliebt.“

Die Neugierige: „Soll ich die Wohnung sauber machen?“

Die Vergessene: „Sie sind mein liebes Kind. Nehmen Sie den Schlüssel!“

Die Harte tritt in die Tür.

Die Neugierige: „Rufen Sie einen Arzt, er muss sie ins Krankenhaus bringen.“

Die Harte: „Sie wird nicht wieder kommen wollen,“

Die Neugierige: „Glauben Sie?“

Die Harte: „wenn Sie einmal im Krankenhaus ist. Sie kriegt Essen, Gesellschaft.“

Die Neugierige: „Ich suche die Arztkarte.“

Die Neugierige wühlt in der Tasche, zieht ein Schubfach auf, „Geld? Soviel Geld? Sie sagte: Sie habe alles für Ihre Tochter getan. Sie hat mich ihr Kind

genannt. Ich werde es für sie aufbewahren.“

Die Neugierige zur Harten: „Wieso sind Sie im neunten Stock?“

Die Harte: „Sport. Treppensteigen. Und Sie?“

Die Neugierige: „Ich rufe den Arzt.“

Zehnter Stock. Wohnung Ost.

Ein Sohn besucht seinen hypochondrischen Vater.

Der Hypochonder: „Es ist schön, dass du gekommen bist, ich bin sehr krank. Hast du Hunger? Sie bringen das Essen mittags. Du wirst es nachsalzen müssen. Ich habe keinen Hunger, ich bin krank.“

Der Sohn: „Nimmst du alle diese Pillen?“

Der Hypochonder: „Du hattest sie mir verschrieben.“

Der Sohn greift nach dem Puls des Alten, deckt ihn auf, drückt auf den Bauch, „Setz dich!“

Der Sohn legt das Ohr an den Brustkorb des Alten, „Tief durchatmen!“

Der Sohn: „Hebe das rechte Bein, das linke Bein!“

Der Hypochonder tut es.

Der Sohn streicht die Pillen in seine Hand, geht zum Mülleimer, wirft sie hinein.

Der Hypochonder: „Was tust du?“

Der Sohn: „Ich bin Arzt. Du bist gesund.“

Der Hypochonder: „Du hattest mir aber die Tabletten verschrieben!“

Der Sohn: „Ich hatte keine Zeit, dich zu besuchen.“

Der Hypochonder: „Wirst du nun öfters kommen?“

Der Sohn: „Patienten warten. Ich muss gehen.“

Der Hypochonder: „Wirst du wieder kommen? Es geht mir wirklich nicht gut.“

Der Sohn: „Du hattest gewollt, das ich Arzt werde, um Kranken helfen zu können“

Der Hypochonder greift sich ans Herz und rutscht zu Boden.

Erdgeschoss. Wohnung West.

Ein Mann öffnet der Betriebsamen die Tür.

Der Versager: „Sie wollen zu mir?“

Die Betriebsame: „Ich wollte Sie fragen, ob Sie am Hausfest teilnehmen wollen.“

Der Versager: „Hausfest?“

Die Betriebsame: „Jeder bringt etwas zum Essen und Trinken mit.“

Der Versager: „Ich zog in das Haus, weil es kleine Wohnungen hat. Ich zog im Erdgeschoss ein, weil jeder, der ins Haus will, an meiner Tür vorbeigehen muss. Ich dachte hier leben Singles, und ich könnte mich verlieben. Es ist ein Medizingeruch im Haus. Ich sehe nur Alte. Ich habe den Hausmeister gefragt, ob das alles ist Ich bin Versicherungsvertreter. Ich hatte heute mehrere Abschlüsse, es macht Lust zu feiern. Sie sehen noch jung aus. Ich habe mich in diese Stadt versetzen lassen. Ich konnte die Magersucht meiner Frau nicht mehr ertragen. Sie hat ein Loch zwischen den Schenkeln. Ich konnte hindurch sehen. Die Schenkel müssen aber so sein, dass ich zwischen sie drängen muss. Man muss den anderen öffnen - können. Entschuldigen Sie, ich bin ganz durcheinander. Wollen Sie herein kommen?“

Die Betriebsame tritt ein, „Wollen Sie mit mir über die Hausgemeinschaft reden?“

Der Versager: „Ich will keine Ehefrau und keinen One-Night-Sex. Ich möchte Sie.“

Die Betriebsame: „Ich bin zu alt für Sie.“

Der Versager: „Nein.“

Der Versager fasst nach der Hand der Betriebsamen.

Die Betriebsame: „Ich habe mit Ihnen einige Worte gewechselt.“

Der Versager: „Ich hörte, die Frauen hier im Osten seien anders. Offener. Ich war sehr offen zu Ihnen.“

Die Betriebsame: „Sie drängten sich im Fahrstuhl an meine Nachbarin.“

Der Versager: „Der Fahrstuhl war voll.“

Die Betriebsame: „Wo wollten Sie hin?“

Der Versager: „Ich fuhr hoch, um runter zu laufen. Ich nenne das Sport. In der vierzehnten Etage huschte eine Frau von einer Wohnung in die andere, ihr Telefon klingelte. Die Männer in der siebenten Etage sind keine Brüder, sie sind schwul.“

Die Betriebsame: „Sie lauschen.“

Der Versager: „Ich will wissen, ob jemand im Haus zu mir passt.“

Die Betriebsame: „Sie flüsterten in der Kaufhalle der Kassiererin ins Ohr - Ich war mein Leben lang eine Geliebte. Seine Frau war meine Freundin. Er durfte nicht beide heiraten, er hätte sonst ins Gefängnis gemusst. Wir waren Freundinnen, wir hätten eine Dreierbeziehung, in der jeder gleichberechtigt ist, akzeptiert. Sie war die Ehefrau und ich die Geliebte. Ich habe zur Beruhigung Tabletten genommen, sein Kind verloren und zog weg. Mehr habe ich Ihnen im Moment nicht zu sagen.“

Der Versager: „Darf ich Sie wieder sehen?“

Die Betriebsame: „Ich organisiere das Hausfest.“

Neunzehnte Etage. Wohnung Ostseite.

Ein Mann liegt tot und stinkt. Die Haushälterin hat den Arzt gerufen.

Die Haushälterin: „Das ist Medizingeruch. Ich riebt ihn täglich ein. Er war sauber.“

Der Arzt: „Er ist steif. Er ist seit zehn Stunden tot. Die rechte Hand liegt auf der linken Brust. Das Herz hat versagt. Aber er lächelt. Wissen Sie den Grund?“

Die Haushälterin: „Nein.“

Der Arzt: „Ich schreibe den Totenschein aus. Informieren Sie die Verwandten?“

Die Haushälterin: „Ich weiß nicht, ob er Verwandte hat. Ich bin die Nachbarin und mache hier sauber. Ich werde seine Post durchsehen. Als ich die Chipkarte für den Arzt suchte, habe ich in seinem Portemonnaie diesen Zettel gefunden. Das ist eine Versicherung. Das Begräbnis scheint finanziell abgesichert. Ich werde mich kümmern. Ich habe noch schwarze Sachen.“

Der Arzt: „Sie sollten ohne Zeugen nicht mehr in seiner Wohnung sein.“

Die Haushälterin: „Er gab mir die Schlüssel.“

Der Arzt: „Als er lebte. Er ist tot. Sie wissen nicht, ob er Verwandte hat. Sie könnten unterstellen, dass er Wertsachen hatte. Sie können seine Post nach Adressen durchsuchen, während ich telefoniere. Die Leiche muss abgeholt werden.“

Die Haushälterin zieht Schubfächer auf, greift nach einem Bündel Briefe, liest: „Liebste Charlotte, du machst bei mir sauber, ich dulde das, weil ich zu feige bin, dir zu sagen, dass ich dich liebe. Ich bin alt und hässlich geworden.“

Die Haushälterin rutscht zusammen.

Der Arzt: „Was ist mit ihnen?“

Die Haushälterin: „Mich liebt eine Leiche.“

Der Arzt greift nach dem Brief, „Die Briefe sind alle an Sie?“

Die Haushälterin: „Ja.“

Der Arzt: „Er hat gelächelt, als er starb. Er hat an Sie gedacht, als sein Herz aussetzte.“

Die Haushälterin: „Ie.“

Der Arzt: „Es hat ihm das Sterben erleichtert.“

Die Haushälterin: „Glauben Sie das?“

Der Arzt: „Ja.“

Die Haushälterin: „Er muss sich vernachlässigt gefühlt haben.“

Der Arzt: „Meine Tochter schreibt Liebesbriefe an einen Sänger, ich glaube, sie will ihm nie wirklich begegnen. Sie ist noch ein Kind. Er hatte Ihnen seine Liebe zu Lebzeiten nicht gestanden, Sie hätten sie abgelehnt.“

Die Haushälterin: „Ja.“

Der Arzt: „Er konnte das bis zu seinem Tod bezweifeln.“

Am Fahrradschuppen .

Ein Alkoholiker, ein unbeherrschter Mann und ein Süddeutscher treffen auf einander.

Alkoholiker mit Hund: „Bist du auch auf den Hund gekommen?“

Der Unbeherrschte: „Halt´s Maul. Das ist ein Baby kein Hund. Die Mutter arbeitet. Ich kann meine Kinder nicht ernähren. Ich hätte ihr wie ein Mann Geld gegeben, damit sie zu Hause bleiben kann. Sie ist die Mutter, nicht ich. Vor acht Monaten hätten sie mich noch genommen. Sagten sie. Nun bin ich zu alt geworden. Sagen sie. Wenn jemand neidisch ist, dass ich Arbeitslosengeld kriege, nicht arbeiten muss, sage ich: ´Teile deinen Job mit mir.´ Aber dann sagen sie, dass sie ihn allein haben müssen, weil sie in eine teure Wohnung gezogen sind oder die Raten für ein neues Auto abzahlen müssen. Wenn ich diese fremdländischen Dialekte auf den Baustellen höre, geht mir das Messer in der Hosentasche auf -“

Der Süddeutsche: „Grüß Gott, die Herren. Ist es hier nicht etwas zugig?“

Alkoholiker mit Hund: „Das ist billig.“

Der Süddeutsche: „Grüß Gott, die Herren.“

Der Unbeherrschte: „Wir sollen Gott grüßen, er will uns krepieren lassen.“

Der Unbeherrschte schlägt zu.

Der Süddeutsche putzt sich: „Es ist kein Wunder, das hier alles so runter gewirtschaftet ist.“

Alkoholiker mit Hund: „Lass´ ihn! Sonst kommst du in den Knast.“

Der Unbeherrschte: „Ich soll in den Knast, weil die Mauer abgerissen wurde.“

Der Unbeherrschte will noch einmal zuschlagen, er wird festgehalten.

Der Süddeutsche: „Grüß Gott, die Herren.“

Der Unbeherrschte: „Arschloch.“

Erster Stock. Wohnung West.

Eine Tochter und ihre Mutter reden miteinander. Ihr Sohn kommt zu Besuch.

Die Geopferte: „Deine Witwenrente ist höher als meine Arbeitsrente. Ich habe gearbeitet, du nicht.“

Die Mutter: „Was ist?“

Die Geopferte: „Du warst eingeschlafen. Willst du ins Bett?“

Die Mutter: „Ich war nicht eingeschlafen.“

Die Geopferte: „Du hast geschnarcht.“

Die Mutter: „Du lügst.“

Die Geopferte: „Ich wurde im Fahrstuhl gefragt, ob ich Skat spielen kann.“

Die Mutter: „Von wem?“

Die Geopferte: „Frauen.“

Die Mutter: „Das gehört sich nicht.“

Die Geopferte: „Rommé?“

Die Mutter: „Du willst mich allein lassen.“

Die Geopferte: „Ich könnte sie einladen. Wir könnten hier spielen.“

Die Mutter: „Nein.“

Die Geopferte: „Ich möchte morgen Abend ins Konzert gehen.“

Die Mutter: „Ich möchte morgen Abend auch ins Konzert gehen, - aber Behinderte werden angestarrt.“

Die Geopferte: „Es gibt noch andere Behinderte als dich.“

Die Mutter: „Sie werden angestarrt.“

Die Geopferte: „Du könntest laufen.“

Die Mutter: „Wer sagt das?“

Die Geopferte: „Der Arzt.“

Die Mutter: „Du willst, dass ich Schmerzen leide. Jeder Schritt tut mir weh. Ich habe dich versorgt, als du ein Kind warst. Wäre ich doch auf dem OP-Tisch gestorben!“

Die Geopferte: „Mama!“

Die Mutter: „Vielleicht sollte ich dich weg gehen lassen.“

Die Geopferte: „Ich war gestern ein paar Schritte weiter als gewöhnlich weg gegangen, weil die Naht am Schuh aufgegangen war, die Drogerie war ein Fleischer geworden, das Gasthaus eine Bank, es gab keinen Schuster mehr. Das war wie im Traum.“

Die Mutter: „Was sagst du?“

Das Telefon klingelt.

Die Geopferte greift zum Hörer.

Die Mutter: „Was ist?“

Die Geopferte: „Dein Sohn will deinen Enkel zu uns bringen. Er will mit seiner Frau in den Urlaub fahren.“

Die Mutter: „Ich hatte nie Urlaub.“

Die Geopferte sagt ins Telefon: „Die Wohnung ist für Kleinkinder nicht geeignet. Ich muss den Rollstuhl deiner Mutter schieben. Ich habe keine

Hand für ein Kind frei.“

Die Geopferte legt den Hörer auf.

Es klingelt an der Tür.

Die Mutter: „Wer kann das sein?“

Die Geopferte sieht durch den Türspion.

Die Geopferte: „Dein anderer Sohn.“

Die Mutter: „Dein Bruder.“

Die Geopferte: „Ich habe ihnen die Wäsche waschen müssen.“

Es klingelt erneut.

Die Mutter: „Wer da?“

Der Sohn: „Ich. Ich bin auf der Durchreise und wollte dich sehen.“

Die Mutter: „Lass´ ihn rein!“

Der Sohn: „Die Sitzung dauerte länger, der nächste Zug geht erst in zwei Stunden. Ich dachte, dass ich dich besuchen sollte. Geht es dir gut? Du siehst gut aus. Deine Enkelin geht hier in der Nähe zur Schule. Ich sagte ihr, dass sie dich besuchen soll. War sie hier? Wir suchen ein Zimmer für sie, damit sie nicht täglich mit dem Zug zu uns fahren muss.“

Die Mutter: „Ich kenne niemanden, der ein leeres Zimmer hat, ich werde mich aber umhören.“

Der Sohn: „Ich dachte, sie könnte bei Euch -“

Die Geopferte: „Nein.“

Die Mutter: „Sie könnte auf der Couch im Wohnzimmer schlafen.“

Die Geopferte: „Dort schlafe ich.“

Der Sohn: „Im Schlafzimmer stehen zwei Betten.“

Die Geopferte: „Sie schnarcht. Ich musste ins Wohnzimmer umziehen.“

Die Mutter: „Sie schnarchte, damit ich sie umziehen lassen musste. Sogar die Tür macht sie zu. Ich weiß nicht, was sie nachts treibt.“

Der Sohn: „Ihr nehmt sie also? Sie ist sehr lieb.“

Die Geopferte: „Nein!“

Der Sohn: „Warum bist du so hart?“

Die Geopferte: „Ich habe keine Kinder,“

Der Sohn: „Eben.“

Die Geopferte: „weil du und dein Bruder und deine Mutter mir die Männer vergrault habt!“

Die Mutter: „Wieviel Hass in dir ist, mein Kind. Es macht mir Angst.“

Die Mutter versucht aufzustehen.

Die Mutter: „Hörst du die Uhr? Es ist Abendbrotzeit.“

Die Geopferte: „Tick- tack - tick - tack - Frie - den - Frei - heit - zu - spät - „

Die Geopferte legt Brot auf den Tisch und daneben ein Brotmesser: „Willst du deiner Mutter einmal im Jahr Abendbrot machen?“

Der Sohn: „Mein Zug. Ich muss gehen.“

Dritte Etage. Wohnung Nord.

Eine verhärtete Frau und eine Frau, die sich von ihren Kindern ausgenutzt fühlt, treffen aufeinander. Die Kinder trennen sie.

Die Harte: „Das Kleid ist neu?“

Die Ausgenutzte: „Ich habe mir auch die Zähne reparieren lassen. Meine Kinder werden mich in ihr Haus holen, von der Rente Miet- und Essengeld abziehen und mir ein kleines Taschengeld lassen. Sie müssen das Haus abbezahlen, sagen sie. Sie werden sich Pflegegeld für mich zahlen lassen.“

Die Harte sieht aus dem Fenster, „Die Mauersegler lassen ihre Kinder im Herbst allein nach Afrika fliegen, Sie müssen ihren Kindern kein Geld geben.“

Die Ausgenutzte: „Ein Pflegeheim kostet mehr als ich an Rente, sie müssten zuzahlen. Die Kinder werden beim kleinsten Zeichen meiner Hilfsbedürftigkeit mit dem Möbelwagen vor der Tür stehen und mich abholen. Sie werden alle gleichzeitig vor der Tür stehen. Sie werden mich in das eine und das andere Auto zerren. Es wird mir weh tun. Sie besuchen mich nie.“

Es klingelt.

Die Ausgenutzte sieht aus dem Fenster, überrascht: „Das ist mein Sohn. Habe ich Geburtstag?“

Die Ausgenutzte öffnet die Tür.

Die Ausgenutzte: „Das ist lieb von dir.“

Die Tochter tritt ein, „Ich muss mit dir über dein Konto sprechen. Wir müssen zur Bank.“

Die Ausgenutzte: „Nein.“

Die Tochter: „Ich brauche eine Unterschriftsberechtigung.“

Die Ausgenutzte: „Ich gab deinem Sohn Geld, damit er neben dem Studium nicht arbeiten muss.“

Die Tochter: „Falls du ins Krankenhaus musst -“

Die Harte: „Ist sie versorgt.“

Die Ausgenutzte: „Falls du dir den rechten Arm brichst, könntest du nicht mehr unterschreiben, um Geld bei der Bank abzuheben, falls du Geld brauchst.“

Die Harte: „Verschwinden Sie!“

Die Tochter: „Wirf sie raus!“

Die Ausgenutzte: „Sie ist meine Freundin.“

Die Tochter: „Sie macht dich deinen Kindern abspenstig. Merkst du das nicht?“

Die Ausgenutzte: „Ich gab dir den Kronleuchter, mein Porzellan. Deine Tochter hat mein Silberbesteck. Wenn ich tot bin, kriegst du den Rest.“

Es klingelt.

Die Ausgenutzte sieht durch das Guckloch, „Dein Bruder.“

Die Tochter: „Mein Bruder -“

Die Harte: „Wenn Sie jetzt gehen, können Sie ihm in der Tür sagen, dass sie nichts mehr vergeben wird.“

Die Ausgenutzte: „Dann kommt er nicht rein.“

Die Tochter: „Ich werde ihm sagen, dass du auch ihn verstoßen hast.“

Die Ausgenutzte: „Nein. Bleib! Wir werden uns einigen.“

Die Harte: „Pfui!“

Die Tochter: „Meine Mutter ist mündig. Wir werden uns einigen. Bitte, gehen Sie!“

Die Harte: „Soll ich gehen?“

Die Ausgenutzte: „Sie sind meine Kinder. Ich muss etwas falsch gemacht haben.“

Zwanzigster Stock. Wohnung Süd.

Die Betriebsame ist in der Wohnung einer Seniorin, die verehrt wird.

Die Betriebsame: „Sie packen Koffer?“

Die Verehrte: „Ich gehöre ins Altersheim.“

Die Betriebsame: „Haben Sie keine Angst?“

Die Verehrte: „Vor was?“

Die Betriebsame: „Altersheim.“

Die Verehrte: „Nein.“

Die Betriebsame: „Jeder, der Rat brauchte, klingelte bei Ihnen, ich werde Sie vermissen. Ich dachte, dass wir den Turm zum Altersheim umbauen könnten. Es würde für uns alle billiger als ein Umzug in ein ausgebautes Altersheim. Eine der Wohnungen könnte ein Lebensmittelladen werden, eine andere ein Friseur. Wir könnten ein Café einrichten und Kindern aus der Gegend Märchen erzählen. Sie würden mit ihren Eltern kommen. Vielleicht zahlen sie Eintrittsgeld. Wir könnten Reinigungspersonal und Krankenschwestern anstellen. Es wäre billiger und -“

Die Verehrte: „Sie werden mich ersetzen. Wollen Sie meine Wohnung? Hier oben tritt ihnen niemand auf den Kopf.“

Siebzehnter Stock. Wohnung Nord.

Eine Krimileserin und eine Frau, die tapfer sein will, hausen in einer

Wohnung.

Die Krimileserin: „Wir könnten gemeinsam zu Mittag essen.“

Die Tapfere: „Sie lassen Ihre Wohnung renovieren, Sie wollten ein Notquartier. Ich war bereit, Ihnen zu helfen. Aber ich habe einen eigenen Tagesplan.“

Die Krimileserin: „Ich dachte, dass das Zusammenwohnen eine kurze Abwechslung für uns sein könnte. Ich habe Kuchen gekauft.“

Die Tapfere: „Ich bin zuckerkrank. Ich bin nachmittags unterwegs. Wo sind die Plasteflaschen, die hier standen?“

Die Krimileserin: „In der Mülltonne. Ich habe sie runter gebracht. In der einen war dreckiges Wasser.“

Die Tapfere: „Wo?“

Die Krimileserin: „Was?“

Die Tapfere: „Wo ist es?“

Die Krimileserin: „Das Wasser?“

Die Tapfere: „Dünger.“

Die Krimileserin: „Ausgeschüttet.“

Die Tapfere: „Dünger. Es war Dünger. Was haben Sie mit meinen Pflanzen gemacht?“

Die Krimileserin: „- die vertrockneten Stengel-“

Die Tapfere: „Wieso mischen Sie sich in mein Leben ein?“

Die Krimileserin: „Ich wollte nur -“

Die Tapfere: „Sie ließen Ihren Krimi auf dem Klo liegen. Der Kerl hat eine Frau erschlagen, die Leiche ins Gewächshaus geschleppt, Erde drüber, Pflanzen. Niemand wird sie finden. Weiß jemand, dass Sie hier sind?“

Die Krimileserin: „Wollen Sie mich töten?“

Die Tapfere: „Ich bitte Sie, meine Wohnung zu verlassen.“

Die Krimileserin: „Wohin?“

Die Tapfere: „Ich bitte Sie, gehen Sie!“

Die Krimileserin geht.

Die Tapfere: „Wir könnten uns gegenseitig helfen. Aber sie brachte in wenigen Minuten alles durcheinander.“

Es klingelt.

Die Tapfere öffnet, „Wollen Sie Ihren Müll bei mir abladen?“

Die Krimileserin: „Ich wollte Ihnen meine Pflanzen bringen.“

Die Tapfere: „Soll ich die Polizei rufen?“

Die Krimileserin: „Ich habe Ihnen nichts geklaut.“

Die Tapfere: „Sie stören den Hausfrieden. Kommen Sie rein! Ich werde Sie noch zwei Tage ertragen.“

Erster Stock. Hausflur.

Die Betriebsame und der Hausmeister sind im Gespräch.

Die Betriebsame: „Ich überlegte, ob wir den Turm zum Altersheim umbauen sollten. Sie würden Hausmeister sein.“

Der Hausmeister: „Ich bin Hausmeister.“

Die Betriebsame: „Sie könnten Technischer Leiter werden.“

Erster Stock. Wohnung Süd Mitte.

Ein Eisenbahn- und ein Zugfahrer begegnen einander im Hausflur.

Der Eisenbahner: „Sie sind ganz durchnässt.“

Der Zugfahrer: „Als ich zum Bahnhof ging, schien die Sonne.“

Der Eisenbahner: „Haben Sie Ihre Familie besucht?“

Der Zugfahrer: „Nein, ich bin Zug gefahren.“

Der Eisenbahner: „Kommen Sie rein! Ich gebe Ihnen trockene Sachen und koche Ihnen einen Tee. Ich zeige Ihnen etwas: Ich habe Eisenbahnsitze mit Klapptisch. Am Fenster. Der andere steht am Fernseher. Wenn Sie hinkommen wollen, müssen sie in die aufgemalten Seen treten. Welcher Zug gefällt Ihnen am besten?“

Der Zugfahrer: „Ich habe auch eine Modelleisenbahn.“

Der Eisenbahner: „Wir sind Nachbarn.“

Der Zugfahrer: „Tunnel. Wir könnten Tunnel durch die Wände. Der unter mir wohnt, hat auch eine Modelleisenbahn. Wir könnten sie in Serpentinaugen steigen lassen.“

Fünfte Stock. Wohnung Norden.

Ein Musiker führt ein Selbstgespräch.

Musiker: „Ich hätte das Haus meiner Eltern nicht verlassen sollen, nur weil sich mein Sohn stärker vermehren wollte, als er finanziell verkraften kann, so dass ich ihm helfen wollte. Die Wände sind hier so dicht aneinander, dass die Musik hin und her reflektiert. Ich bin mit nichts anderem beschäftigt, als den Tonanschlag anzupassen. Der Nachbar ist Fußballfan. Ich habe das als moderne Musik interpretieren wollen, dass Aufschreie im Klavierspiel zu hören sind. Er nicht. Er behauptet: Die Musik mache das Fußballspiel komisch. Er fühlte sich verhöhnt. Er sah brutal aus, als er das sagte. Ich zog in eine andere Wohnung. Die alte hatte Sonne. Ich hätte das

Haus meiner Eltern nicht verlassen sollen, nur weil sich mein Sohn stärker vermehren wollte, als er finanziell verkraften kann.“

Elfter Stock. Wohnung Süden.

Eine geizige Frau schichtet Geld.

Die Geizige: „Geizig hat er mich genannt. Ich bin nicht geizig. Eine Südwohnung verringert die Heizungskosten. Ich gehe schlafen, wenn es dunkel wird, es verringert die Stromkosten. Ich koche Eintopf, es verringert die Stromkosten. Ich kann in einem Wohnturm jeden Einwohner einmal im Jahr besuchen, ohne aufdringlich zu sein. Sie freuen sich, wenn ich gesagt habe, dass mir das Essen geschmeckt hat. Wenn ich Besuch bekomme, denke ich, dass der Arzt gesagt hat, dass ich Diät essen muss, ich serviere Tee oder warmes Wasser und knabber an einem Zwieback, es ist auch für die Gäste gesund, Tee zu trinken, Zwieback zu essen. Ich habe dem Mieter über mir gesagt, dass er den Efeu am Balkon nicht verschneiden muss, er hängt bis zu mir runter. Ich brauche keinen Fernseher und kein Radio, meine Nachbarin ist schwerhörig, ich bin ausreichend informiert. Wenn eine Socke kaputt ist, muss ich nicht auch die ganze weg schmeißen. Wenn sie starren, weil ich verschiedene Socken an den Füßen habe, sage ich, dass das Mode ist. Ich habe oft eine Mode kreiert. Ich habe oft gedacht, dass ich mit ihr Geld machen könnte. Ich habe oft gegrübelt, was ich mit dem Geld tun könnte. So lange es nicht ausgegeben ist, sind Möglichkeiten offen. Ich entwerfe Häuser, die ich bauen lassen könnte, ich mache Probefahrten mit Autos, die ich kaufen könnte, ich sehe mir Landkarten an und grübele, welche Reiseroute ich wählen könnte. Was soll ich tun, wenn das Geld ausgegeben ist? Nachdenklichkeit ist kein Geiz. Die Mieterin über mir hat Sehnsucht nach einem Zustand im Mutterbauch, sie badet täglich. Sie vergaß den Wasserhahn zu zu drehen, die Badewanne lief über, so dass meine Wohnung renoviert werden musste.“

Die Geizige sieht zur Decke und lauscht.

Die Geizige: „Das ist doch kein Geiz, dass ich warte, bis es wieder geschieht. Ich müsste sie sonst zweimal renovieren lassen.“

Zwölfter Stock. Wohnung Süden.

Eine Frau ist mit ihrer Enkelin im Bad.

Badende: „Als ich so alt war wie du, habe ich selten gebadet, weil die Haut schrumpelt aussah, wenn ich im Wasser gelegen hatte. Ich bin alt

geworden, die Haut sieht so oder so verschrumpelt aus. Ich habe Angst zu baden - die Versicherung würde nicht noch einmal zahlen.“

Enkelin: „Du müsstest den Wasserhahn nur rechtzeitig zudrehen.“

Badende: „Ich habe ihn rechtzeitig zudrehen wollen. Aber dann“

Enkelin: „Du könntest neben der Wanne sitzen bleiben. Du könntest dich in die trockene Wanne setzen, warten, bis sie voll gelaufen ist.“

Badende: „Ich bin nicht verkalkt.“

Enkelin: „Was sonst?“

Badende: „Wir könnten für die Badewanne ein Schwimmentil bauen, wie es im Spülkasten der Toilette ist.“

Enkelin: „Ich soll es bauen.“

Badende: „Ich brauche nur ein eins. Du könntest die Erfindung vermarkten. Mein Nachbar hatte mir zerfetzte Nylonstrümpfe abgekauft, ich dachte, er sei pervers, aber er schmolz sie ein. Er hat den Wanddübel erfunden, weil das Bild seines Vaters beständig zu Boden gefallen war, kein Nagel gehalten hatte. Er hat sich die Idee patentieren lassen. Ich war in Läden, es gab keine Schwimmerapparatur, die den Wasserzufluss in der Badewanne verschließen könnte, sobald der Wasserstand eine bestimmte Höhe erreicht hat, zu kaufen.“

Enkelin: „Ich werde den Ablauf für den Überfluss reparieren.“

Zehnte Etage. Wohnung Südost.

Eine Frau, die geschieden ist, redet mit dem Postboten.

Die Geschiedene: „Es ist sehr freundlich, dass Sie mir das Päckchen von der Post abgeholt haben. Wollen Sie einen Keks? Früher wurden die Päckchen bis zur Tür gebracht, ich habe sie geöffnet und den Briefträger zu Ostern und Weihnachten beschenkt. Briefträger gehörten zur Familie.“

Briefträger „Ich sammelte Briefmarken.“

Die Geschiedene: „Wollen Sie reinkommen? Hier sind kistenweise Briefe und Postkarten, sie haben alle Briefmarken. Fast alles Liebesbriefe. Ich war oft verheiratet. Wenn ich geschieden war, konnte ich entspannter mit den Männern, die ich geheiratet hatte, von denen ich mich hatte scheiden lassen, umgehen. Wenn sie mit anderen Frauen im Bett waren, war ich nicht die Betrogene. Ich war ihre Geliebte. Ich habe nie Entschädigungen verlangt. Ich hatte nur die geheiratet, die ich liebte. Ein Mann war reich. Er war so reich, dass er Flüge stornieren ließ, damit ich nicht abfliegen konnte. Er hätte mir ein eigenes Kosmetikstudio finanziert. Ich lehnte ab. Er war an die Universität gegangen und hatte die klügsten der Studenten mit sich genommen. Er bezahlte sie wie Ingenieure. Sie dachten, sie könnten für ihn

Flugzeuge entwickeln, aber sie mussten ihm Tee kochen, die Post holen. Ich ging nie mit ihm ins Bett. Ich habe nie reich werden wollen. Aber diese Wohnung ist so klein, dass ich Liebesaffären will, damit die Räume der Männer dazugehören. Wir hätten gemeinsam zwei Wohnungen. Im Haus da schräg unten wohnt ein einzelner Mann. Wollen Sie noch einen Keks? Ich habe sie selbst gekauft.“

Neunter Stock. Wohnung Nordwest.

Ein Mann sitzt vor einer Kamera, die sein Bild in den Fernseher speist, er fröstelt

Der Mediengeile: „Ich möchte das Haus drehen können, so dass ich immer im Sonnenlicht bin“, er kichert, „Wer beständig lächelt, hat ein fratzenhaftes Gesicht. Ich filme mich nicht, sie könnten nach meinem Tod Filme finden und mich berühmt machen. Ich hätte nichts davon. Ich sang im Schulunterricht, ich konnte die Melodie nicht halten. Das deutsche Volkslied habe wie russischer Chanson geklungen. Sie sagten, dass ich Sänger werden soll. Sie sagten, dass ich eine Art Talkshowmeister werden soll, weil ich auf jede Frage des Lehrers irgendeine Antwort sagte, so dass sie lachen konnten. Ich wollte Beamter werden. Die Menschen grinsen aber bereits, wenn ich mit einem Hüftschwung um das Regal einer Kaufhalle gehe, sie grinsen, wenn ich die Waren gut sortiert auf das Kassenband stelle und sage: ‘Das Ungesunde kommt immer zuletzt: Schnaps und Weichspüler.’ Wenn ein Hochhaus gegenüber meiner Wohnung stände, könnten sich die Menschen aus dem Fenster beugen, mir zusehen, - wie ich, um gegen Dreck immun zu werden, Dreckpartikel in süßen Popeln fresse“, er kichert, „Der Hubschrauber vor dem Fenster hat keine Kamera. Ich bin fett geworden. Ich habe es bereut, dass ich Beamter geworden bin. Ich habe Karriere gemacht, nur um die Chefs, die über mich gekichert hatten, raus werfen zu können. Ich kriege dafür eine kleine Pension. Ich hätte als Entertainer reich werden können. Ich hätte mir ein Haus gebaut, das ich in die Sonne drehen kann. Ich bitte Sie, lachen sie mich aus, lachen sie über mich - In einer Talkshow hätte das Publikum jetzt gekichert und applaudiert. Ich wäre reich und könnte mir ein Haus bauen lassen, das ich drehen kann.“ Der Mediengeile schluchzt und schüttelt einen Lachsack.

Erdgeschoss. Eingangsbereich.

Der Hausdrache, der Säufer und eine Vertriebene begegnen einander.

Der Hausdrachen: „Immer - die Tür offen!“

Der Hausdrachen drückt auf alle Klingeln, „Hört ihr! Die Klingeln sind nicht kaputt! Die Sprechanlage ist nicht kaputt! Die Haustür kann und muss zu sein! Wir sollten eine Videoüberwachungsanlage installieren, so dass wir rauskriegen können, wer die Tür offen lässt.“

Der Säufer: „Sie hatten die Feuerwehr angerufen, weil meine Nachbarin Kerzen auf den Balkon gestellt hatte.“

Der Hausdrachen: „Es hätte Feuer sein können.“

Der Säufer: „Sie hatten die Polizei angerufen und behauptet, in meiner Wohnung sei ein Einbrecher.“

Der Hausdrache: „Ich konnte nicht wissen, dass Sie bereits am Morgen besoffen sind. Sie sollten dankbar dafür sein, dass ich auf Ordnung achte.“

Der Säufer: „Wessen Ordnung?“

Der Hausdrache: „Mein Sohn muss ein Grundstück zurück geben, er wird für die Laube, die er in den Garten gebaut hat, nicht entschädigt. Das ist nicht in Ordnung.“

Die Vertriebene: „Ich will mein Haus, aus dem ich vertrieben wurde, auch zurück.“

Der Hausdrache: „Sie wollen zurück in Ihre Heimat, das ist etwas anderes.

Der Besitzer will das Grundstück verkaufen.“

Die Vertriebene: „Ich will es auch verkaufen.“

Der Hausdrache: „Sie haben Dreck an den Schuhen!“

Siebzehnter Stock. Wohnung Westseite.

Eine Trinkerin führt ein Selbstgespräch.

Trinkerin: „Die Politik hat ihn kaputt gemacht. Ich bin eine schlechte Ehefrau, ich kann nicht fortführen, was er wollte. Ich sage, was er wollte, niemand hört hin. Ich müsste Terroristin werden. Im Fernsehen würden sie die Kinder und Frauen der Toten zeigen. Die Menschen hätten Mitleid mit ihnen. Und dann zeigen sie mich. Sie nennen es eine unverständliche Tat. Sie unterstellen mir Neid. Sie unterstellen den Armen Neid. Neid ist ein böses Gefühl. Wenn es keine Armen und Reichen gibt, muss kein Neid sein. Sie werden sagen: Wenn ich die Rente nicht versaufen würde, könnte ich in eine Gegend ziehen, in der ich besser leben könnte. Es geht aber nicht nur um mich.“

Siebzehnte Etage. Wohnung Nordost.

Eine Sozialhilfeempfängerin führt ein Selbstgespräch.

Die Sozialhilfeempfängerin: „Als ich mit dem Kind unterwegs war, sahen die Leute zu mir hin. Nur weil der Vater ein Schwarzer war. Die Schwarzen nehmen die Blondes. Eines Tages habe ich mir die Haare schwarz gefärbt, weil ich das nicht mehr aushielt, dass alles Geld zu seiner Familie ging. Sie schrieben, was sie brauchten, er gab es hin. Er fühlte sich verpflichtet, den Eltern zu helfen und den Geschwistern. Als meine Mutter tot war, hat sich niemand verpflichtet gefühlt. Ihre anderen Kinder haben gesagt, dass sie kein Bargeld haben, weil sie Kredite abbezahlen müssen. Ich hatte keine Kredite, aber auch kein Geld. Sie haben meine Mutter in ein Armengrab verscharrt. Sie hatte einen Engel auf dem Grab gewollt, das wussten wir, weil sie mit uns auf dem Friedhof spazieren gegangen war, wir hätten sonst mit der Straßenbahn fahren müssen, um zum Park, der einen Spielplatz hat, kommen zu können. Sie las die Namen und Daten auf den Grabsteinen, wir sollten Geschichten ausdenken. Uns fielen keine ein, sie hat uns Geschichten erzählt. Es kamen Engel drin vor. Ich habe Weihnachtsbaumengel an die Äste von den Bäumen, die auf dem Friedhof stehen, gehangen. Sie werden auch mich verscharren – lassen.“

Neunte Etage. Wohnung Südwest.

Ein Sozialhelfer besucht eine misstrauische Frau.

Die Misstrauische: „Kommen Sie mich wieder bespitzeln?“

Sozialhelfer: „Sind Sie gesund?“

Die Misstrauische: „Schnüren Sie sich wieder die Schuhe zu, um heimlich zu tasten, ob ich Geld unter dem Teppich versteckt habe? Wie oft wollen sie heute pinkeln gehen? Wollen sie mir wieder Tee kochen, der mich zwingt, aufs Klo zu gehen? Sie haben Kameras installiert! Ich weiß das. Ich hatte mich tot gestellt, Sie klingelten drei Stunden später. Sie wollen, sobald ich tot bin, die Wohnung durchsuchen. Sie werden nichts finden.“

Sozialhelfer: „Wollen Sie in ein Altersheim?“

Die Misstrauische: „Sie werden in Scheiße greifen.“

Im Fahrstuhl.

Ein invalider Intellektueller sucht im Fahrstuhl das Gespräch mit einer ehemaligen Verkäuferin.

Der Invalide: „Sie sehen aus wie mein Spiegelbild.“

Die Verkäuferin: „Ich hörte nicht, dass in den Männerberufen die Frauen

zum Chef befördert werden, damit es wegen der Karriere keine Eifersucht zwischen den Männern gibt. Aber wenn bei uns in der Kaufhalle ein Mann ein paar Tage gearbeitet hatte, wurde ihm eine Weiterbildung zum Abteilungsleiter angeboten. Er lehnte ab. Er wollte nur jobben. Erst hat er eine Verkäuferin geheiratet und geschwängert, dann hat er gemerkt, dass ich ihn liebe. Ich nahm hin, dass er Gedichte las, soff, weg blieb, so dass ihm gekündigt wurde. Die andere Frau drohte, sich und das Kind zu ermorden. Ich ertrug auch das. Eine Kundin, die seine Geliebte war, hatte ihm gesagt, dass er beim nächsten Selbstmordversuch mehr Tabletten nehmen soll, er hatte gerade den Magen ausgepumpt bekommen und wollte mein Mitleid. Ich half ihr die preiswerten Dinge im Laden zu finden. Sie sagte, dass sie dankbar ist, dass ich mich um ihn kümmere. Sie sagte, dass sie ihn liebe, wie er sein könnte. Als er nach dreizehn Jahren so geworden war, wie er hätte sein können, und mich heiratete, starb er. Er starb wegen Gebärmutterkrebs. Ich hatte bis dahin nicht gewusst, dass Männer im Innern verkümmerte Frauen sind. Ich habe ihn gepflegt, geschleppt. Wir waren eine Person geworden. Er ist tot, mein Rücken ist kaputt, ich kann nicht mehr heben, ich wurde invalid geschrieben.“

Der Invalide: „Ich hatte das angenommen, weil kein Künstler soviel Geld verdienen kann, wie sie mir als Rente angeboten hatten. Aber nun dürfen sie sagen, ich sei schizophren, weil sie mir Invalidenrente geben. Ich hatte das aber mit Absicht getan, dass ich als Pseudonym den Namen des Erzählers aus ‘Mann ohne Eigenschaften’ gewählt hatte, wenn ich die Gesellschaft in Briefen an Beamte und Politiker kritisierte. Ich bin und war nicht schizophren. Ich will aus dieser Geschichte raus, in der sie alles, was ich nun sage, als verrückt abtun können. Wenn ich sage: ich bin nicht schizophren, sagen sie, dass Schizophrene das sagen. Wenn ich sage, ich war nie schizophren, fragen sie, ob ich kriminell und ein Betrüger bin. Haben Sie einen Tee für mich?“

Die Verkäuferin: „Ich will nichts mehr heben.“

Im Fahrstuhl.

Eine Lottospielgemeinschaft und ein Börsenmakler fahren im Fahrstuhl nach unten.

Lottospielerin1: „Wir reden seit Jahrzehnten davon, was wir tun werden, wenn wir reich geworden sind.“

Lottospielerin 2: „Sie würden wie Schmeißfliegen an uns kleben.“

Lottospielerin 1: „Je.“

Lottospielerin3: „Es gewinnen aber immer die Armen.“

Lottospielerin 2: „Die Reichen spielen nicht Lotto. Wir alle müssten zwei Millionen verlieren, damit einer von uns eine Million gewinnen könnte.“

Lottospielerin 1: „Wir haben keine zwei Millionen zu verlieren, aber wir können eine Million gewinnen.“

Der Börsenspieler: „Ich verdiente mit der Geldgier der anderen Geld. Ich lieh Aktien zum Festpreis von Banken, verkaufte sie sofort, so dass kein Verlust war. Sobald die Kurse fielen, kaufte ich zum niedrigen Preis Aktien vom freien Markt an, die Bank musste die 'geliehenen Aktien' zum vertraglich vereinbarten Preis zurücknehmen. Die Gewinnspanne war meine. Aber ein Börsengewinn ist kein Lotteriegewinn. Ich saß täglich vor dem Computerbildschirm und arbeitete wie andere.“

Die Lottospielerin 1: „Mein Vater kriegte Aktien, damit er als Arbeiter am Gewinn der Fabrik beteiligt ist. Jetzt machen Börsenstürze Unternehmen kaputt.“

Der Börsenspieler: „Das Unternehmen hat durch den Börsengang Kapital gewonnen. Durch den Aktienhandel können Eigentümer wechseln. Anderes sind Legenden.“

Die Lottospielerin 1: „Eigentümer können bestimmen, was mit dem Eigentum geschieht.“

Wiese, Hausfest.

Bewohner des Hauses sitzen und stehen, ein Nörgler nörgelt, ein Hypnotiseur hypnotisiert. Die Mieter erfahren, dass ihr Haus kein Hotel wird.

Die Verführerische: „Ich war beim Friseur. Wir werden sterben, Fotos bleiben.“

Der Nörgler: „Mir tut das Bein weh. Du hast es nicht eingerieben.“

Ehefrau des Nörglers: „Die Tinktur stinkt. Wir sind zwischen Leuten.“

Der Nörgler: „Ich kann unmöglich auf ein Foto. Der Anzug ist zu weit, dein Kleid auch. Die Tassen, die du mitgenommen hast, sind zu klein. Wir werden nachschenken müssen, sie werden denken, dass wir gierig sind.“

Die Frau des Nörglers: „Ich sollte die schönsten Tassen mitnehmen, damit niemand denken kann, dass wir mit angeschlagenem Geschirr leben.“

Der Nörgler: „Ich hoffe, sie bleiben ganz.“

Die Trauernde: „Im Haus ist ein Blumentopf verschwunden.“

Die Neugierige: „Die beiden Männer im siebenden Stock suchten ein Geschenk für einen Freund. Ich hörte das im Fahrstuhl.“

Die Jüngferliche: „Sie sind schwul. Sie haben vielleicht in allem eine andere Moral.“

Die Krimileserin: „Aber die Blumentöpfe waren meine. Ich hatte keinen Platz für sie. Ich habe sie mir wieder genommen.“

Die Harte: „Der große war mein Topf.“

Die Krimileserin: „Er steht noch da.“

Die Betriebsame: „Ich hoffe, es wird Ihnen und Euch schmecken,

Die Geschmacklose kichert: „Schmecken Sie noch etwas? Ich habe gekocht! Wenn ich für Gäste koche, würze ich vorsichtshalber scharf nach.“

Der Nörgler: „Hast du die Tombola gesehen? Nur Ausrangiertes. Wenn ich gewinne, muss ich hoffen, dass bald wieder eine Tombola ist und ich das Zeug zurückspenden kann. Was ist denn das?“

Die Betriebsame: „Ein Kinderchor. Er wird für uns singen.“

Die Sängerin: „Meine Stimme ist noch o.k.“

Der Hausdrache: „Es muss still sein, wenn gesungen wird.“

Der Hypnotiseur: „Ich bin Hypnotiseur.“

Hypnotiseur zur Harten: „Sie sind ein kleines Kind. Dieser Baum ist deine Mutter. Ich bin eine Krähe. Du hast Angst vor dem schwarzen Vogel. Du drängst dich an deine Mutter. Sie beschützt dich. Du lächelst und winkst mir zu.“

Die Harte drängt sich an den Baum und streckt dem Hypnotiseur ihre Hand hin.

Der Hypnotiseur zur Betriebsamen: „Lass´ das Geschirr stehen. Dieser Mann ist dein Kind. Sein Mund ist schmutzig. Du solltest ihn säubern.“

Die Betriebsame versucht, dem Versager den Mund abzuwischen.

Der Hypnotiseur zum Versager: „Sage ihr, dass ihr miteinander verheiratet seid. In guten und in schlechten Zeiten.“

Der Versager flüstert der Betriebsamen ins Ohr.

Sie lächelt und setzt sich auf seinen Schoß.

Der Hypnotiseur zur Männerfeindlichen: „Du willst deinen Nachbarn küssen, küsse ihn.“

Sie küsst den Säufer.

Der Säufer: „Das ist brutal. Die Wand zwischen unseren Wohnungen ist brutal. Ich bohre eine Tür zwischen unsere Wohnungen. Brutal gegen brutal.“

Hypnotiseur zur Jüngferlichen: „Fass mir zwischen die Beine. Nicht jetzt.“

Hypnotiseur zur Sammlerin: „Sammele Sonnenstrahlen! Sie nehmen keinen Platz ein.“

Die Sammlerin reckt die Hände zum Himmel und sagt: „Dann habe ich Platz und kann jetzt essen.“

Sammlerin setzt sich an den Tisch, greift zu, schmatzt.

Hypnotiseur zum Nörgler: „Sieh, wie schön deine Frau ist!“

Der Nörgler lächelt und streichelt seiner Frau die Hand.

Hypnotiseur zur Trinkerin: „Der Stuhl ist ein Politiker, schlag ihn.“

Die Trinkerin schlägt zu, „Au! Sie sind so verhärtet.“

Hypnotiseur zur Verführerischen: „Ziehe Grimassen! Sie machen Neugier auf deine Gedanken. Es sind nur die Sehnsüchte. Sie wollen wissen, woher ich ihre Sehnsüchte kenne? Ich bin Modellbauer. Ich baue Hubschrauber und lasse sie fliegen. Es ist eine Kamera dran.“

Der Hausmeister: „Meine Damen und Herren - Zur Beachtung. Ich habe Meldung. Das Hochhaus wird nicht zum Hotel umgebaut. Der Käufer ist zurück getreten, weil keine Tiefgaragen angelegt werden können. Die Stadt behält sich einen späteren Verkauf des Hochhauses vor.“

Die Betriebsame: „Das ist unser Verdienst.“

Die Nachdenkliche: „Wegen einer Wasserader im Boden.“

Der Skeptiker: „Ein Architekt könnte die Wiese anheben, darunter eine Garage bauen. Im Erdgeschoss, das eingebaut wäre, könnte er -“

Die Betriebsame: „Pst. Willst du das Haus einstürzen lassen?“

Dreizehnter Stock. Wohnung Norden.

Der Hypnotiseur ist ein Voyeur. Eine Trauernde will ihren Mann sprechen.

Der Hypnotiseur/Voyeur sitzt vor dem Fernseher und sieht sich Filmmaterial an, er sagt nach einem kurzem Blick zu seinem Spiegelbild: „Es sind die sich langsam verändernden Abbilder, die mich faszinieren. Und das Abgebildete. Im Fernsehen kann jede Bildfolge inszeniert sein. Ich zahle Rundfunk-, Fernsehgebühren. Sie klingelten und behaupten, dass, weil ich einen Fernseher habe, ihre Filme ansehe. Ich hätte Prozesse führen müssen. Ich zahlte, um in Ruhe ansehen zu können, was mich interessiert. Ich kann den Darstellern meiner Filme auf der Treppe begegnen. Sie wissen nicht, dass ich mehr über sie wisse, als sie mir zeigen. Ich beschloss als Kind, Hypnotiseur zu werden. Die Menschen haben Angst, ich könnte sie verändern. Wenn ich im Fahrstuhl bin, steigen sie aus. Ich könnte sie aber gar nicht hypnotisieren, falls sie sich weigern, sich hypnotisieren zu lassen. Sie haben Angst, dass sie im Innern so neugierig sind wie ich. Ein Journalist hatte in der Zeitung behauptet, ich hätte Geheimpolizisten geholfen, politische Gefangene zu verhören. Ich schrieb eine Gegendarstellung, sie druckten sie nicht ab, ich hätte Prozesse führen müssen. Ich wurde Modellbauer und baute mir Hubschrauber. So geht das Leben hin.“

Es klingelt kurz. Der Voyeur öffnet die Tür.

Die Trauernde: „Kann ich meinen Mann sprechen?“

Der Voyeur: „Er ist tot.“

Die Trauernde: „Kann ich ihn nun sprechen oder nicht?“

Der Voyeur: „Ich habe immer nur in die Realität gesehen. Sie sollten den Soldaten fragen.“

Die Trauernde: „Den Soldaten?“

Der Voyeur: „Er hat eine Kugel im Kopf, seitdem ist sein Hirn, wie er sagt, ab und zu in anderen Welten.“

Die Trauernde: „Woher wissen Sie das?“

Der Voyeur: „Sie sind zu mir gekommen, weil sie glaubten, dass ich Ihnen helfen kann. Ich will Ihnen helfen. Wollen Sie sich eine Weile setzen?“

Die Trauernde setzt sich.

Der Voyeur: „Hören Sie die Musik? Sie ist sehr leise.“

Die Trauernde schüttelt den Kopf.“

Der Voyeur: „Entspannen Sie sich. Es ist eine zarte Musik. Hören Sie sie?“

Die Trauernde starrt ihn mit offenen Augen an.

Der Voyeur: „Was wollten Sie ihrem Mann sagen?“

Die Trauernde: „Er wusste ein Mittel gegen Blattläuse. Er hatte es von seiner Mutter.“

Der Voyeur: „Das interessiert mich nicht. Wachen Sie auf!“

Die Trauernde: „Wo wohnt der Soldat?“

Der Voyeur: „Mir gegenüber.“

Dreizehnter Stock. Wohnung Süd.

Es klingelt. Ein Soldat öffnet die Tür. Er spricht abgehackt.

Der Soldat: „Was wollen Sie?“

Die Trauernde: „Darf ich Sie etwas fragen?“

Der Soldat: „Was?“

Die Trauernde: „Darf ich reinkommen?“

Der Soldat: „Es ist nicht aufgeräumt.“

Die Trauernde setzt die Brille ab, „Ich sehe fast nichts.“

Der Soldat: „Kommen Sie rein!“

Die Trauernde: „Sie haben eine Kugel im Kopf?“

Der Soldat: „Wer sagt das?“

Die Trauernde: „Ich weiß nicht -“

Der Soldat: „Sie brauchen keine Angst vor mir zu haben. Ich wurde verwundet. Aber es hatte einen Sinn: Ein Engel erschien und sagte, dass mein Weg falsch ist. Ich habe nach dem Schuss noch oft Engelähnliches gesehen und das Teuflische. Es ist nicht angenehm, Dinge zu erleben, die andere für verrückt halten könnten. Manchmal falle ich um und schwebe drei Tage über der Oberfläche anderer Planeten. Ich habe das noch nie

jemandem erzählt.“

Die Trauernde: „Könnte ich meinen Mann sehen?“

Der Soldat: „Wollen Sie das?“

Die Trauernde: „Ja.“

Der Soldat: „Es könnte sein, dass er anders geworden ist, als sie erwarten.“

Die Trauernde: „Was meinen Sie?“

Der Soldat: „Da draußen ist eine eigenständige Welt.“

Die Trauernde: „Sie meinen -?“

Der Soldat: „Ja.“

Die Trauernde: „Würden Sie mir -“

Der Soldat: „Was?“

Die Trauernde: „Ich wüsste gern, was draußen geschieht.“

Der Soldat: „Ich habe nur Kriegsschauplätze gesehen. Ich habe meine Familie ermordet, ich bin aufgewacht und habe das Schreien verschluckt, so dass ich Husten musste. Sie würden mich in eine Psychiatrie stecken, mit Medikamenten voll pumpen. Ich hätte keine Alpträume mehr, aber ich käme auch nicht mehr ins kollektive Unterbewusstsein.“

Der Trauernde: „Ins was?“

Der Soldat: „Wahrnehmungen, Gefühlsreaktionen, Gedanken beruhen auf elektromagnetischen Vorgängen. Die Wellen, die in Hirnen entstehen, breiten sich wie bei Radiosendern aus, überlagern sich, löschen einander punktweise aus. Sie bilden das kollektive Unterbewusstsein. Es gibt aber Orte, an denen Überlagerung und Auslöschung nicht geschehen ist. Wenn ich im kollektiven Unterbewusstsein unterwegs bin, kann ich momentweise Vergangenes sehen, hören, riechen. Auch Ausgedachtes.“

Die Trauernde: „Sie meinen, mein Leben hat einen Sinn?“

Die Trauernde errötet: „Darf ich wiederkommen?“

Der Soldat: „Sie halten mich für verrückt.“

Die Trauernde kichert: „Nein.“

Der Soldat: „Wenn Ihr Bewusstsein im kollektiven Unterbewusstsein auf die Information trifft, dass ein Mensch an Hitze litt, wird ihr Körper schwitzen. Wenn ein Mann an Giftgas erstickte, wird ihr Körper röcheln -“

Die Trauernde: „Ach so.“

Der Soldat: „Wollen Sie wieder kommen?“

Die Trauernde: „Ich weiß nicht.“

Der Soldat: „Ich weiß nicht, wo mehr Informationen über Ihren Mann sein könnten als in ihnen selbst.“

Die Trauernde: „Darf ich trotzdem wieder kommen?“

Der Soldat: „Ich vergewaltigte im Krieg eine Frau, weil mein Gefühl ein Kind gezeugt haben wollte, bevor ich tot bin, danach hat der Verstand gesagt, dass es das Kind des Feindes wäre, ich habe die Frau erschossen. Sie

brauchen keine Angst vor mir zu haben. Ich suche im Jenseits auch einen Toten, ich möchte die Frau um Verzeihung bitten.“

Zwanzigster Stock. Wohnung Südwest.

Die Betriebsame versucht einen Journalisten zu überzeugen.

Die Betriebsame: „Sie lassen Luftballons vom Balkon steigen. Als ich einen zerfetzt an einem Baumast fand, hing ein Zettel dran. Es las sich wie ein Zeitungsartikel. Der Text war aber mit Schreibmaschine geschrieben.“

Der Journalist: „Wenn man aus dem Geschäft ist, ist man draußen.“

Die Betriebsame: „Aus dem Zeitungsgeschäft.“

Der Journalist: „Ja.“

Die Betriebsame: „Wir haben keine Hauszeitschrift. Wann könnten die erste Redaktionssitzung sein?“

Der Journalist: „Ich habe mir meinen Ruhestand hart verdient.“

Die Betriebsame: „Es herrscht kein Zeitdruck.“

Der Journalist: „Wir werden bald tot sein. Eine Zeitschrift kann das nicht ändern.“

Die Betriebsame: „Sie sind lebendig, nicht tot.“

Siebenter Stock. Wohnung Nord.

Ein Computerfachmann macht eine Frau abhängig.

Die Kartenspielerin: „Mein Nachbar hat mir einen Computer aufgeschwatzt, nun muss ich beständig bei ihm klingeln, und ihn um Hilfe bitten. Ich gab Worte in Suchprogramme und erhielt tausende Informationen. Das war mir zu viel. Ich habe mir Kartenspiele installieren lassen. Ich kann sie öffnen und schließen. Wenn ich verliere, bin ich selbst schuld. Das war auf dem Arbeitsmarkt nicht so. Ich habe im Kartenspiel gelernt, zu gewinnen, auch wenn ich mich in schwierige Situationen gebracht habe. Das war auf dem Arbeitsmarkt nicht so, dass ich gewinnen konnte. Am Ende taucht nach jedem Spiel die Frage auf dem Bildschirm auf, ob ich noch ein Spiel will. Ich bin lebensbejahend und drücke ´ ja ´ und bin wieder drin.“

Die Kartenspielerin sieht auf den Bildschirm, auf dem die Frage „Ja“ oder „Nein“ erscheint.

Klingeln.

Die Kartenspielerin: „Wer ist da?“

Computerfachmann: „Hatten Sie meine Mail nicht bekommen?“

Kartenspielerin: „Mail?“

Computerfachmann „Brauchen Sie Hilfe?“

Die Kartenspielerin öffnet die Tür.

Der Computerfachmann sieht die Karten vom Solitairespiel auf dem Bildschirm.

Der Computerfachmann: „Wir könnten gemeinsam Karten spielen.“

Die Kartenspielerin: „Ich spiele Karten.“

Die Kartenspielerin schlägt die Tür zu, sie stößt an den Computer, er fällt.

Sie hebt ihn auf, die Frage steht noch immer „Ja“ oder „Nein.“

Siebente Etage. Wohnung Ost.

Eine Frau sucht beim Computerfachmann Rat.

Die Ratsuchende: „Haben Sie etwas für mich gefunden?“

Der Computerfachmann: „Ich kann Ihnen nicht helfen.“

Die Ratsuchende: „Ich will mich nicht töten, aber ich will auch keine bettlägerige, schwachsinnige Alte geworden sein, bevor ich sterbe.“

Der Computerfachmann: „Ich darf Ihnen nicht helfen.“

Die Ratsuchende: „Ich hatte meine Großmutter bewundert, sie war eine mutige Frau, aber vor ihrem Tod war sie die, die nichts anderes tat, als Bockwurst mit Kartoffelbrei fressen, pinkeln, schlafen. Sie wäre mir so in Erinnerung geblieben, wenn ich nicht Briefe gefunden hätte.“

Der Computerfachmann: „Sie können Texte hinterlassen.“

Die Ratsuchende: „Ich will im Bett liegen, die Augen geschlossen haben und meine Kinder anlächeln, wenn ich tot bin. Das ist alles.“

Der Computerfachmann: „Solange, wie sie den Zeitpunkt für ihren Tod bestimmen können, sind sie keine schwachsinnige Alte, die sich töten sollte. Wenn Sie eine schwachsinnige Alte geworden sind, können Sie sich an ihren Vorsatz, sich zu töten, nicht mehr erinnern.“

Die Ratsuchende: „Könnten Sie mir einen Computer besorgen?“

Der Computerfachmann: „Einen Computer?“

Die Ratsuchende: „Mit Internetzugang. Ich brauche nur einen Rat.“

Sechster Stock. Wohnung Süd.

Ein Hurenmörder betet.

Der Hurenmörder: „Lieber Gott! Ich bin in ein Haus mit alten Weibern gezogen, weil ich keinen Huren begegnen will. Wenn ich Huren töte, um keinen begegnen zu müssen, nennen sie das Mord. Wenn ich sie nicht töte, zwingst du mich beständig daran zu denken, dass meine Mutter mich als

Baby in ein Bahnhofsschließfach gesteckt hat, weil sie eine Hure sein wollte. Wenn mich keine Hure geboren hätte, würde ich sie nicht töten wollen. Warum hast du mir eine Hure gegenüber getan? Soll ich töten?“

Vierzehnter Stock. Wohnung Nordost.

Ein Sadist führt ein Selbstgespräch.

Der Sadist: „Du hast nicht auf den Boden geklopft. Du hast Selbstmord gemacht. Mich erklären sie zum Mörder. Diesen Sadismus hatte ich dir nicht zugetraut. Ich muss abhauen. Ich hatte mir den Ruheabend und die Rente verdient. Du hättest klopfen müssen, wenn der Schmerz, den du von mir haben wolltest, zu stark wird oder du zu ersticken beginnst. Wir sind eine multikulturelle Gesellschaft, ein Rechtsanwalt muss das wissen. Du bist tot und ich muss in den Knast. Er könnte für Freispruch auf Bewährung plädieren. Dein Aufbäumen war wie ein Orgasmus. Du hast nicht geklopft. Du hast Selbstmord gemacht, und ich bin dein Mörder. Das ist keine Gerechtigkeit.“

Im Fahrstuhl.

Die Betriebsame will Gerechtigkeit, der Säufer auch.

Die Betriebsame: „Ihr Sohn hat sie geohrfeigt. Sie sollten ihn anzeigen.“

Der Säufer: „Er wird sagen, dass ich ihn geohrfeigt hatte. Gerichtsprozesse kosten Geld. Ich müsste vor Kummer noch mehr saufen und hätte kein Geld.“

Die Betriebsame: „Ich habe oft bedauert, dass wir keinen Rechtsanwalt im Haus haben. Wir haben Zeit, Prozesse zu führen.“

Zwischen Flur und Fahrstuhl.

Die Betriebsame will Gerechtigkeit.

Die Betriebsame: „Ich hörte, Sie sind Rechtsanwalt.“

Der Rechtsanwalt: „Ich war Rechtsanwalt.“

Die Betriebsame: „Könnten Sie als Rechtsanwalt für uns arbeiten?“

Der Rechtsanwalt: „Ich bin Rentner.“

Siebzehnter Stock. Wohnung Süden.

Die Krimileserin und die Geizige versuchen einander zu verständigen.

Die Krimileserin: „Was tun Sie in meiner Badewanne?“

Die Geizige: „Sie waren weg gefahren. Ich sollte Ihre Blumen gießen.“

Die Krimileserin: „Sie sitzen in meiner Badewanne.“

Die Geizige: „Ich warte auf den Klempner.“

Krimileserin: „Was ist kaputt?“

Die Geizige: „In meiner Wohnung.“

Krimileserin: „Was haben Sie in meiner Wohnung getan?“

Die Geizige: „Ich goss die Blumen und stieg in die Badewanne, weil ich mich schmutzig fühlte und auf den Klempner warten muss.“

Krimileserin: „Sie haben von meinem Geschirr gegessen, in meinem Bett geschlafen.“

Die Geizige: „Das war wie ein Hotelzimmer. Der Blick aus ihrem Fenster ist anders als meiner. Sie dürfen in meine Wohnung gehen und das auch tun. Man muss doch wenigstens so tun, als könnte man sich eine Reise leisten.“

Achter Stock. Wohnung Nord.

Eine Innenarchitektin soll einen Umzug in eine andere Wohnung simulieren.

Innenarchitektin: „Sie wohnten mit ihrem Mann hier?“

Neugierige: „Ja.“

Innenarchitektin: „Sie schliefen mit ihm in einem Bett?“

Neugierige: „Warum fragen Sie das? Sie sagten, Sie wollen Wohnungen verändern, so dass kein Umzug nötig ist, wenn man im Leben noch etwas anderes erlebt haben will.“

Innenarchitektin: „Ich will, dass der Entwurf zu Ihnen passt.“

Neugierige: „Die Wohnung ist so, wie ich sie gemacht habe.“

Innenarchitektin: „Sie haben die Einrichtung, als sie jung waren, entworfen, dies und das zugefügt, nie hinterfragt. Sie wollen die Wohnung anders. Ich will Ihre Wohnung verändern. Dazu muss ich einiges über Sie wissen.“

Neugierige: „Mich interessierte, wie Sie sie einrichten würden.“

Innenarchitektin: „Ich habe denselben Wohnungszuschnitt wie Sie. Sie könnten mich besuchen.“

Neugierige: „Ich habe Tagebuch geführt. Wollen Sie das?“

Innenarchitektin: „Was verbinden sie mit - gelborangenen Streifen?“

Neugierige: „Strandstuhl. Er war gelborange gestreift.“

Innenarchitektin: „Welche Funktion hatte er?“

Neugierige: „Er schützt vor Wind. Sonne. Regen. Ich konnte in ihm sitzen oder liegen.“

Innenarchitektin: „Mochten Sie das? Wollen Sie den Strand leer oder voll gestellt?“

Neugierige: „Leer. Aber die Kinder sollten in der Nähe sein.“

Innenarchitektin: „Haben Sie Portraitfotos von Ihren Enkeln?“

Neugierige: „Glauben Sie, dass eine renovierte Wohnung das Gefühl machen kann, jünger und am Strand zu sein?“

Zwanzigster Stock. Wohnung Nordwest.

Ein Enkel besucht einen Seemann.

Der Seemann: „Lass´ das Fenster offen!“

Sein Enkel: „Es ist zu laut.“

Der Seemann: „Du warst nicht auf See. Ich bin im Turm von unten nach oben gezogen. Der Verkehr klingt wie Brandung. Hörst du es? Der Wind pfeift. Ich muss nur nicht so genau hinsehen. Wenn ich getrunken habe, schwankt der Boden unter mir.“

Sein Enkel: „Ich wollte nicht lange bleiben.“

Der Seemann: „Ich mache das Fenster zu. Willst du einen Schluck?“

Dritter Stock. Wohnung Südost.

Der Naturliebhaber will Natur, der Feuerwehrmann Feuer.

Der Naturliebhaber: „Meine Tochter tat die Möbel weg, dichtete den Boden ab, streute Sand ins Bad, legte Wiese ins Zimmer. Sie hing Hängematten auf. Ich muss nur auf den Knopf drücken und höre Vögel. Ich kann nicht mehr in die Natur, die Natur musste zu mir. Pst. Ich weiß nicht, wie der Vermieter auf Kunst reagiert.“

Der Feuerwehrmann: „Könnte Ihre Tochter das für mich tun? Ich war Feuerwehrmann. Die Heizung hat keine Flammen, der Kochherd hat keine Flammen. Ich verbrenne auf Blechtellern Streichhölzer. Die Verkäuferin fragte, warum ich so oft und so viele Streichhölzer kaufe. Ich sagte, ich baue Modelle. Sie wollte das ansehen.“

Der Naturliebhaber: „Ich muss nun Blattläuse ablesen. Im Wald musste ich das nicht.“

Flur achter Stock. Wohnung Ost.

Die Betriebsam will Gerechtigkeit durchsetzen können.

Der Rechtsanwalt: „Suchen Sie etwas?“

Die Betriebsame: „Sie!“

Der Rechtsanwalt: „Ich hatte Ihnen alles erklärt.“

Die Betriebsame: „Nein.“

Der Rechtsanwalt: „Ich studierte weniger in den Hörsälen als in den Gerichtssälen. Ich dachte, dass ich mir mit den Prozessen derer, die kein Geld haben, mich zu bezahlen, einen Namen machen könnte, und wenn ich einen Namen habe, Geld verdienen könnte. Ich habe aber mein Leben lang nur die verteidigt, die nicht oder wenig zahlten. Ich hätte Prozesse gegen sie führen müssen. Ich habe Kranken- und Rentenversicherungen bezahlen müssen. Ich will die Rentenzeit genießen. Ich würde sie lieber in einem Häuschen mit einem Garten verbringen, als in einem Turm.“

Fünfter Stock. Wohnung Südost.

Die Betriebsame will, dass alles für andere arbeiten.

Der Rollstuhlfahrer: „Ich war in Gegenden, in denen es aus dem Boden rauchte und Gegenden, in denen Sandberge wanderten. Ich war allein unterwegs. Ich konnte mich auf mich verlassen. Ich muss dankbar sein, dass es einen Fahrstuhl gibt, der mich in den Keller oder aufs Dach bringt und dass mir Menschen die Tür aufhalten. Ich bin froh, dass ich nicht im Erdgeschoss wohnen muss. Ich kann Berge zwischen den Dächern sehen, wenn die Wolken tief hängen, scheinen sie schneebedeckt.“

Die Betriebsame: „Sie könnten ein Sorgentelefon betreuen.“

Der Rollstuhlfahrer: „Ich hasse Telefone. Man sitzt mit einem Knochen vor dem Mund, man hört eine Stimme. Ich könnte Selbstgespräche führen.“

Die Betriebsame: „Sie könnten anderen helfen.“

Die Rollstuhlfahrerin: „Als ich Hilfe brauchte, war ich allein.“

Sechzehnter Stock. Wohnung Nordost.

Ein Geologe geht von Wand zu Wand, kratzt am Putz, ein Seelsorger ist zu Besuch.

Der Geologe: „Man hat gewöhnlich eine große Wohnung oder Geld, um zu reisen. Wenn Sie Steine statt Gold lieben, können Sie trotz Armut Glücksmomente durchleben. Jeder Stein sieht anders aus. Jedes Sandkorn. Der menschliche Körper ist eine faszinierende Maschine. Aber ich frage Sie - warum muss der Mensch soviel pinkeln? Was hat Gott damit bezweckt? Es gibt auf der Erde mehr Gegenden, die unbewohnt sind. Sie

sind tagsüber heiß. Das ist kein Problem, ich könnte Häuser tief in die Erde bauen. Aber ich sah in Brunnenlöcher, die keinen Grund zu haben schienen, ich warf Steinchen - sie waren ohne Wasser. Wenn mein Körper die überschüssigen Mineralien als Steine ausscheiden hätte können, ohne Wasser zu verlieren, hätte ich in diesen Gegenden bleiben können.“

Der Seelsorger: „Gott wollte, dass Sie zu den Menschen zurück gehen.“

Der Geologe: „Aber wenn in den heißen Gegenden keine Wasserknappheit herrschen würde, würden Menschen dort leben.“

Der Seelsorger: „Gottes Wege sind unerforschlich.“

Zwanzigster Stock. Wohnung Süden.

Die Betriebsame will Informationen.

Die Neugierige: „Sie ziehen in ihre Wohnung?“

Die Betriebsame: „Ja.“

Die Neugierige: „Ich bin aus Neugier nach oben gezogen. Wer oben wohnt, trifft im Fahrstuhl mehr. Und Sie? Warum sind Sie nach oben gezogen? In welches Pflegeheim kam die Verehrte?“

Die Betriebsame: „Altersheim.“

Die Neugierige: „Wissen Sie, was mit der Frau unter mir ist? Sie ist seit einiger Zeit so still.“

Die Betriebsame: „Sie ist Schauspielerin. Sie hat vermutlich keine Rollen mehr und schweigt. Ich will wissen, wie man aus Abwasser Trinkwasser fertigen könnte.“

Die Neugierige: „Das eine fließt in den Ausguss, das andere kommt aus dem Wasserhahn.“

Die Betriebsame: „Wir sollten von Katastrophen unabhängig sein.“

Im Fahrstuhl.

Ein Mann mit einer Bierbüchse in der Hand gähnt. Eine Selbstheilerin gibt einer Kranken Ratschläge.

Der Gähner: „‘Ich bin ein Blechbauchchinese’, ‘Chinakohl.’ Ich habe wieder ‘Ich bin ein Blechbauchchinese’ und ‘Chinakohl’ gesagt. Das sagt sich seit meiner Kind, wenn ich entspannt bin, aus mir raus. Ist das eine versteckte Botschaft? Sollte ich nach China gehen?“

Die Erkrankte: „Eine Frau las mir als Kind aus der Hand und sagte, dass ich körperlich schwach bin, aber Großes leisten werde, ich solle an den weißen Strand von Israel gehen. Glaubst du, es hätte die Welt verändert? Du wärst

in China und ich in Israel.“

Die Selbstheilerin: „Waren Sie in der Apotheke? Geldverschwendung. Sie brauchen nur Aspirin, das macht das Blut dünnflüssig. Im Blut sind ausreichend Abwehrstoffe. Sie müssen sich hinlegen und sie den Krieg gegen führen lassen. Lächeln Sie! Der Reiz, der ausgelöst wird, wenn sie die Mundwinkel nach oben ziehen, setzt Glückshormone frei, sie stärken den Lebenswillen, er setzt Abwehrkräfte frei. Erinnern Sie sich an Szenen, die Sie lächeln lassen! Sie müssen Ihren Urin nicht trinken. Ich habe das getan, weil es beim Pinkeln weh tat, er schmeckte wie versalzene Eierbrühe. Das kann nicht gesund sein. Wenn sie krank sind, sollten sie eine Schlaftablette nehmen. Es schottet den Körper ab. Ich bevorzuge Lendormin. Es scheint ohne Nebenwirkungen, auch wenn ich auf einer Party und betrunken war.“

Fünfte Stock. Wohnung Ost.

Ein Käfersammler führt ein Selbstgespräch.

Der Käfersammler: „Ich liebte Schmetterlinge Ich spießte sie auf, bevor sie verwesten. Andere tun das mit Frauen. Ich bin steif. Mir blieb nichts, als einige Kakerlaken zu verstecken, wenn die Kammerjäger durchs Haus gehen, sie mit Giftgas töten. Aus Sicht der Kakerlaken sind sie nicht anders als Menschen: sie arbeiten, zeugen Kinder, essen, verkriechen sich, schlafen. Sie halten mir die Wohnung sauber. Ich lege, was sie mir nicht essen sollen, in den Kühlschrank. Sie kriegen kleine durchsichtige Kinderchen. Wenn ihnen ihr Panzer zu eng geworden ist, werfen sie ihn ab, fressen ihn, er ist ein brauner Fleck in einem durchsichtigen Körperchen, kurz später sind sie erneut knackige Kakerlaken.“

Neunzehnter Stock. Wohnung Süd.

Die Betriebsame will ein Turmtheater.

Die Betriebsame: „Wir könnten ein Turmtheater gründen.“

Die Schauspielerin: „Laientheater.“

Die Betriebsame: „Wir könnten für Kinder spielen.“

Die Schauspielerin: „Die Kinder fragen und ich darf ihnen nicht antworten, weil ich in einer Rolle bin. Wenn sie älter sind, glotzen sie sich gegenseitig an und werfen mit Papierkügelchen. Wenn sie noch älter sind, sind wir Ihnen zu teuer oder Laientheater.“

Die Betriebsame: „Ja?“

Die Schauspielerin: „Ich bin kein Zirkusclown.“

Die Betriebsame: „Aber sie könnten ihn spielen?“

Vierter Stock. Wohnung Nord Ost.

Der Schlangenbändiger liegt schwer verletzt.

Der Schlangenbändiger: „Ich bändigte sie mit Hilfe der Zimmertemperatur. Wenn es kalt war, war sie träge. Die Heizung ist ausgefallen, als sie auf der Gardinenleiste gekrochen war, weil es oben wärmer ist. Ich habe sie nach unten treiben wollen. Sie war bereits steif, sie fiel mir auf den Kopf, sie hat mir Halswirbel zerbrochen. Falls ich den Arzt rufe, sehen sie die Schlange und nehmen sie fort. Meine Frau ist seit zehn Jahren tot. Ich will nicht allein sein, ich werde mich selbst heilen müssen. Wo ist der Werkzeugkasten?“

Neunzehnter Stock. Wohnung Nord.

Die Betriebsame will eine hauseigene Ambulanz.

Die Betriebsame: „Könnten Sie nicht als Hausarzt arbeiten?“

Der Arzt: „Die Natur macht Aborte. Der Mensch ist Natur und macht Aborte. Ich sah Abortmaterial an, es zeigt die Entwicklungsgeschichte. Der menschliche Vorfahre hatte Kiemen. Ich wollte keine deutschen Kinder abtreiben müssen. Andere Ärzte haben Häuser, Autos. Ich habe alles Geld in die Forschung gesteckt. Ich wollte einen Menschen entwickeln, der im Wasser leben kann. Deutschland ist dicht besiedelt, es provoziert Überregulationen. Sie sind wie Gefängnisse. Die Meere haben Platz. Ich bin kein Arzt mehr. Ich hatte Feinde.“

Die Betriebsame: „Haben wir Ärzte im Haus?“

Der Arzt: „Ärzte wohnen gewöhnlich nicht in Einzimmerappartements eines Mietshauses. Er ist mein Gast.“

Der Mediziner: „Ich hasste den Studienbetrieb, ich bildete mich selbst aus. Ich habe nie einen ärztlichen Fehler gemacht. Ich wurde Chefarzt. Ein Kollege hat mich zum Hochstapler und Kriminellen erklärt. Er hat mich in dieser Gesellschaft zum Hochstapler und Kriminellen erklären dürfen. Ich hatte nie einen ärztlichen Fehler gemacht.“

Vierzehnter Stock. Wohnung Nord.

Ein Forscher fröstelt.

Forscher: „Ist Ihre Heizung kaputt?“

Biologe: „Ich ging in die Gegenden, in denen Menschen hausten, die mich interessierten. Einige konnten tagelang ohne auszuruhen und barfuß laufen. Wenn einer verletzt wurde, half ich ihm und fing Blutropfen mit Tupfern auf. Sie sind in den Dosen. Ich hielt die Wohnung kühl. Ich habe Angst, dass sie mich kriminalisieren, weil ich Informationen für spätere Erbmaterialanalysen sammelte, ohne die Besitzer gefragt zu haben, sie hätten mich aber gar nicht verstanden. Mir ist kalt.“

Forscher: „Ich kenne jemanden, der sich für das Material interessieren wird. Ich übergebe es anonym. Wie viel wollen Sie?“

Biologe: „Geld? Nichts. Ich würde die Wohnung heizen können, wenn ich das Blut los bin.“

Erdgeschoss.

Die Betriebsame gibt nicht auf.

Der Sozialarbeiter: „Ich habe Angst, dass der Fahrstuhl kaputt sein könnte. Ich könnte so viele Treppen nicht mehr steigen. Ich ging heute an einem Jugendzentrum vorbei, trat ein und dachte, ich müsste vor Scham sterben, das Herz schlug im Hals, so alt fühlte ich mich. Sie fragten: ‘Was suchen Sie?’ ‘Einen Schluck Wasser’, sagte ich. Sie kochten mir einen Tee. Sie beachteten mich nicht weiter, sie behandelten mich, als wäre ich einer von ihnen. Sie sehen aus, als seien Sie jünger geworden.“

Die Betriebsame: „Eine der Wohnungen könnte eine Sozialstation werden. Sie könnten Chef sein. Die Jugendlichen könnten als Zivildienstleistende zu ihnen kommen.“

Der Sozialarbeiter: „Ich verstehe Sie nicht.“

Die Betriebsame: „Noch nicht.“

An der Mülltonne.

Drei Frauen begegnen einander an der Mülltonne.

Die Neugierige: „Ich glaube, wir haben eine Hure im Haus.“

Die Jüngferliche: „Warum sagen Sie das?“

Die Neugierige: „Ich wollte wissen, ob Sie mehr wissen.“

Die Betriebsame: „Wollen Sie einen Call-Boy ins Haus? Es lässt sich alles organisieren.“

Fünfter Stock. Wohnung Ost.

Die Betriebsame redet mit dem Klempner.

Die Betriebsame: „Wir könnten das Regenwasser auffangen.“

Der Klempner: „Ja.“

Die Betriebsame: „Wir könnten das Grundwasser anzapfen.“

Der Klempner: „Nein.“

Die Betriebsame: „Nein?“

Der Klempner: „Sie würden es an den Wasseruhren sehen.“

Siebenter Stock. Wohnung West.

Die Betriebsame plant eine Revolution.

Die Betriebsame: „Sie könnten alle Daten über unser Haus in den Programmen des Vermieters löschen.“

Der Computerfachmann: „Wozu?“

Die Betriebsame: „Wir haben so lange in dem Haus gewohnt, dass es nach dem Gewohnheitsrecht unser Haus geworden ist.“

Der Computerfachmann: „Ich könnte ein Computerspiel entwickeln, in dem das Haus unseres geworden ist. Es ist nicht unseres.“

An der Mülltonne.

Der Hausdrachen fordert polizeiliche Maßnahmen.

Der Hausdrachen: „Die Ausländer haben Gardinen vor den Fenstern.“

Der Polizist: „Vor einem Jahr haben Sie gesagt: ‘Die Ausländer haben keine Gardinen vor den Fenstern.’“

Der Hausdrachen: „Sie sind ins Erdgeschoss eingezogen, damit sie durchs Fenster ein- und aussteigen können.“

Der Polizist: „Wozu?“

Der Hausdrachen: „Damit niemand sieht, dass sie rein- und rausgehen.“

Der Polizist: „Es ist unauffälliger, die Tür zu benutzen.“

Der Hausdrachen: „Hunde und Katzen sind verschwunden.“

Der Polizist: „Die Ausländer haben Fleisch im Laden gekauft.“

Der Hausdrachen: „Für Köder, mit denen sie die Katzen und Hunde fangen, die sie dann braten.“

Die Kabarettistin: „Wollen Sie Kabarettistin werden?“

Der Polizist: „Falls begründete Verdachtsmomente vorliegen, können Sie mich jederzeit ansprechen. Welcher Hund fehlt? Welche Katze?“

Der Hausdrachen: „Ich hätte Angst, Ihnen zu sagen, dass wir Terroristen im Haus haben. Bevor sie reagieren, wäre ich als Zeugin ermordet.“

Siebenter Stock. Wohnung Südost.

Zwei Homosexuelle.

Homosexueller: „Ich sah als Kind das Bild mit Jesus und seinen Jüngern und fühlte, dass ich zu ihnen gehören will. Ich weiß nicht, wozu mir Gott Sexualität gegeben hat. Die Schwulen könnten nach seinem Willen Kinder zeugen. Warum habe ich aber dich und keine Frau anfassen wollen, obwohl es einen elektrischen Schlag, der den ganzen Körper durchdrang, mich nahezu ohnmächtig machte, auslöste? Gott hat mir nie eine Antwort gegeben.“

Homosexueller: „Was soll ich uns kochen?“

Sechster Stock. Wohnung Süd, Balkon.

Die Neugierige redet auf dem Balkon.

Die Neugierige: „Wenn ich den Vögeln lausche, höre ich Gespräche, ob ich will oder nicht. Sie lassen die Balkontüren offen. Wenn ich einen Mann erotisch fand, war ich, auch wenn nie Sex zwischen uns war, anhänglich und tolerant ihm gegenüber, weil das Unterbewusstsein gesagt hatte, dass es ein Kind von ihm will. Jeder Mann ist anders und verschieden situiert. Ich hätte gern mit ganz verschiedenen leben können. Im Turm, unter der Brücke, im Schloss.“

An der Mülltonne.

Eine Licht- und Hautkranke begegnen einander nach Mitternacht.

Die Lichtkranke: „Ich habe Sie lange nicht gesehen.“

Die Hautkranke: „Haut ist eine Schutzschicht. Meine verursachte Ekel. Sie nennen das Ekzem. Sie haben nicht helfen können. Ich wurde Nonne. Eine Nonne bestrich mich mit Essig, die andere mit Öl. Ich betete. Eines Tages sah die Haut wie die Haut anderer aus. Aber ich hatte zuvor ein Gelübde getan, keusch zu leben. Ich lag da und träumte, mich in einen Mann zu verlieben. Aber dann musste ich denken, dass Gott mich erneut mit Ekzem bestrafen könnte, der Mann würde mich verlassen, mein Kind hätte Ekzem. Ich war von Gott bestraft, ich nannte das 'auserwählt.' Ich konnte nicht

schlafen. Ich sah sie nur nachts.“

Die Lichtkranke: „Ich vertrage Sonnenlicht nicht, ich musste eine Nachtschwärmerin werden. Ich heiratete einen Nachtwächter. Als junge Frau war ich Bardame. Als alte Frau sitze ich nachts vor fremden Klos und sie geben mir einen Penny und ich bedanke mich sehr -“

Neunter Stock. Wohnung Ost.

Ein alt gewordener Schüler bedroht eine alt gewordene Lehrerin.

Die Lehrerin: „Sie wünschen?“

Der Schüler: „Sie waren Lehrerin.“

Die Lehrerin: „Und Sie? Ein Kollege oder Schüler?“

Der Schüler: „Schüler.“

Die Lehrerin: „Wir sind beide gealtert, da sieht man die Unterschiede nicht mehr so sehr. Sie sind vor einigen Tagen in die Nachbarwohnung gezogen. Wollen Sie einen Kaffee? Waren Sie ein guter Schüler?“

Der Schüler: „Nein. Und Sie?“

Die Lehrerin: „Ich kriege Pension.“

Der Schüler: „Ich kriege keine Pension.“

Die Lehrerin: „War ich eine so schlechte Lehrerin?“

Der Schüler: „Sie kriegen Pension.“

Die Lehrerin: „Sie sind neidisch?“

Der Schüler: „Sie nennen ein Gerechtigkeitsgefühl Neid. Das ist dumm oder böse. Ich habe mein Leben lang gegrübelt, ob Sie dumm oder böse sind.“

Die Lehrerin: „Sie hätten anderes tun sollen. Ich kann Ihnen die Zeit nicht zurück geben. Sie sind mein Nachbar geworden. Wollen Sie mich den Rest meines Lebens ärgern? Ich müsste wegziehen.“

Der Schüler: „Ich will Sie nur so lange nicht aufs Klo gehen lassen, bis Sie sich eingeschissen haben. Erinnern Sie sich, dass ich nicht aufs Klo gehen durfte?“

Die Lehrerin: „Wenn ich Dich aufs Klo gelassen hätte, hätten sich nach und nach alle Schüler gemeldet, um aufs Klo zu gehen. Ich musste unterrichten, ich brauchte Ruhe.“

Der Schüler: „Sie wollten Ruhe, ich musste einschießen.“

Die Lehrerin: „Das Grundgesetz verpflichtet jeden Bürger, Widerstand zu üben, wenn Unrecht geschieht. Ich hatte gesagt, dass sie bis zur Pause warten sollen, Sie hätten raus laufen können. Ich hätte sie nicht gehindert.“

Die Lehrerin geht aufs Klo.

Im Fahrstuhl.

Ein Gammler trifft einen Künstler.

Der Gammler: „Wenn Esswaren verschimmeln, entstehen Kunstwerke. Ich wollte sie fotografieren, aber mein Geld reicht nicht. Ich gebe ihnen die Motive, Sie bringen mir dafür ein Bier. Ist das ein Deal? Wenn Sie eine Ausstellung mit diesen Bildern eröffnen, können Sie mich einladen lassen. Ungekämmte Haare wirken fülliger. Ich verbreite keinen Einheitsgeruch. Ich bin so natürlich, dass ich ein Kunstwerk bin. Mich ärgert nur, dass die Wohnungen keine Wasseruhren haben. Ich muss soviel zahlen wie die, die täglich duschen. Das verführt mich zu baden, sonst wäre ich ein bedeutenderes Kunstwerk geworden.“

Der Künstler schweigt.

Dreizehnter Stock. Wohnung Osten.

Eine Schriftstellerin und eine Künstlerin reden miteinander.

Die Schriftstellerin: „Ich hoffe, der Kaffee ist nicht zu dünn. Ich habe gelebt, gelesen, zugehört, hingesehen, fantasiert, Blätter in die Schreibmaschine gespannt, beschrieben, Textstellen weg gestrichen. Die Schubladen sind voll.“

Die Künstlerin: „Haben Sie Milch? Ich habe nach Weckreizen gesucht, sie eine Zeitlang ausgestellt. Ich wollte kurz später nicht mehr ausstellen, - weil das kein Job war, Weckreize in anderen auszulösen, der fair bezahlt ist. Ich musste Rechnungen bezahlen.“

Die Schriftstellerin: „Meine wichtigste Arbeit waren Faxe und Mails. Die Texte quollen in ihren Alltag.“

Die Schriftstellerin kichert.

Die Künstlerin: „Ich dachte auch, dass Künstler Hofnarren sein müssen. Ich zog schwarz-rote Kleider an, färbte die Haare gelb und verkörperte nun Deutschland.“

Die Künstlerin kichert.

Die Schriftstellerin: „Was machen wir nun?“

Die Künstlerin: „Wenn jeder Bewohner im Haus die Wände im Treppenhaus beschreiben würde, auf die Texte anderer reagieren würde, hätten wir ein Monument. Es wäre Beschädigung von Eigentum. Es würden Prozesse gegen uns geführt. Ich habe das nie verstanden, dass es billiger ist, einem Menschen aus Frust die Nase zu zerschlagen als Autolack zu zerkratzen.“

Die Schriftstellerin: „Wollen Sie eine Glas Sekt? Ich habe Geburtstag. Peng!

Wissen Sie, warum die Cowboys in Filmen so wenig reden? Sie sind Cowboys, sie können nicht schauspielern.“

Beide kichern.

Die Schriftstellerin: „Die Verzweiflung zwingt beständig zu kichern. Aus Angst, dass der Körper körpereigene Morphine produziert. Ich will nicht betäubt leben.“

Dreizehnte Etage. Wohnung Süd.

Ein Offizier redet mit seinem Sohn.

Sohn: „Sie gaben Sendefrequenzen denen, die Geld haben und mit Werbeeinnahmen noch reicher werden wollen, nicht denen, die Fähigkeiten haben, ein Radio zu machen.“

Der Offizier: „Der Krieg war eine Maschine, in der wir Rädchen waren. Es entschuldigte nichts.“

Sohn: „Hätte ich eine Bank überfallen, Geiseln nehmen sollen? Sie hätten uns erschießen lassen.“

Der Offizier: „Der Krieg ist eine Maschine. Es entschuldigt nichts.“

Dreizehnter Stock. Wohnung West.

Eine Dienstbotin führt Selbstgespräche.

Die Dienstbotin: „Ich verlasse die Wohnung ungern. Ich kann mir vorstellen, dass die Wohnung zu einer Villa gehört. Sie hatten märchenhafte Möbel und märchenhaftes Geschirr. Mein Vater war Tagelöhner. Als Dienstbotin konnte ich mich, wenn sie auswärts waren, in ihre Sessel setzen und von ihren Tellern essen. Ich durfte die Reste essen. Zu Hause gab es Gries. Ich hatte ein glückliches Leben. Der Hausherr und sein Sohn gaben mir, was eine Frau ab und zu braucht. Als sie das Haus verkauften und fort zogen und mir den Entlassungsschein gaben, weil sie Deutschland vergessen und in Fremdsprachen reden wollten, sagten die vom Arbeitsamt, ich solle für eine Reinigungsgesellschaft arbeiten. Aber ich hatte nicht für die Reinlichkeit gearbeitet, sondern den Lohn. Ich konnte durch Kristallgläser in die Sonne sehen, während ich sie abtrocknete.“

Neunter Stock. Wohnung Ost.

Die Lehrerin durchlebt ein Attentat.

Die Lehrerin: „Der Nachbar hat mir die Wohnung versaut. Mit Buttersäure.“

Der Hausdrachen: „Buttersäure?“

Die Lehrerin: „Der Gestank geht nicht raus.“

Der Hausdrachen: „Er geht nicht raus?“

Die Lehrerin: „Er ist abgehauen.“

Der Hausdrachen: „Wer?“

Die Lehrerin: „Mein Nachbar.“

Der Hausdrachen: „Ich habe nie Buttersäure in eine Wohnung gespritzt.“

Die Lehrerin: „Er war mein Schüler.“

Der Postbote: „Er ist seit drei Tagen verreist.“

Die Lehrerin: „Woher wissen Sie das?“

Der Postbote: „Ich fragte ihn, ob ich seine Post aus dem Briefkasten holen soll. Er hatte einen Koffer in der Hand. Sein Bruder war gestorben. Er muss ihn beerdigen.“

Die Lehrerin: „Er hat seinen Bruder ermordet, um ein Alibi zu haben?“

Der Hausdrachen: „Vielleicht wohnen noch andere Schüler im Turm.“

Im Fahrstuhl.

Eine Kabarettistin sucht Mitstreiter.

Kabarettistin: „Ihre Nase ist groß.“

Durchreisender: „Meine Nase ist groß. Aber Ihre Augen stehen schief.“

Kabarettistin: „Meine Augen sind schief. Aber Sie haben abstehende Ohren.“

Durchreisender: „Ich habe abstehende Ohren. Aber Sie haben Hängebrüste.“

Kabarettistin: „Ich habe Hängebrüste. Aber Sie haben einen Klumpfuß. Sie gefallen mir. Wollen Sie mit mir ein Turmkabarett gründen?“

Durchreisender: „Ich bin auf der Durchreise.“

Zweiter Stock. Wohnung Ost.

Spielerinnen klingeln bei einem Taxifahrer.

Taxifahrer: „Sie wünschen?“

Rommeespielerin: „Sehen Sie?“

Taxifahrer: „Kleingeld.“

Rommeespielerin: „Wir haben Karten gespielt und die Gewinne gesammelt.“

Taxifahrer: „Das interessiert mich nicht.“

Rommeespielerin: „Sie sind Taxifahrer.“

Taxifahrer: „Ich war Taxifahrer.“

Rommeespielerin: „Sie könnten uns fahren.“

Taxifahrer: „Am Bahnhof ist ein Taxistand.“

Rommeespielerin: „Wir entschieden uns für Sie, weil Sie kein griesgrämiges Gesicht ziehen können, falls wir ein wenig nervend sind. Wir könnten uns rächen. Ich wohne über ihnen.“

Zweite Rommeespielerin: „Ich wohne neben Ihnen.“

Taxifahrer: „In Kriminalfilmen ist das eine Nötigung.“

Rommeespielerin: „In Liebesfilmen eine Verführung.“

Taxifahrer: „Schmarrn.“

Rommeespielerin: „Heißt das - ja?“

Taxifahrer: „Schmarrn.“

Rommeespielerin: „Ja?“

Taxifahrer: „Ich mag keinen Liebesquatsch.“

Rommeespielerin: „Sie fahren, wir geben Geld.“

Taxifahrer: „Ich kenne das. Eine von euch erklärt mich zum Geliebten, damit ich euch unbezahlt fahre.“

Rommeespielerin: „Arschloch.“

Taxifahrer: „Du gefälltst mir.“

Neunzehnter Stock. Wohnung Süd.

Der Postbote will arbeiten.

Die Schauspielerin: „Ich hatte die Klingel abgestellt. Warum klopfen Sie, bis ich die Tür öffnen muss, damit ich Ruhe haben kann?“

Der Postbote: „Ihr Briefkasten quillt über.“

Die Schauspielerin: „Was geht Sie mein Briefkasten an!?“

Der Postbote: „Ich dachte, Sie sind verreist. Aber ich hörte, als ich an der Tür vorbei ging, einen Pfeifkessel.“

Die Schauspielerin: „Der Briefkasten ist im Erdgeschoss. Ich kann nicht neunzehn Treppen steigen. Der Fahrstuhl ist eng. Ich bin ungern zwischen Menschen, wenn ich nicht weiß, welche Rolle ich spielen soll. Die Menschen fragten nach Autogrammen.“

Der Postbote: „Ich war Postbote. Es war ein Geheimnis, was in den Briefen stand. Ich hatte ein Schauern auf der Haut. Ich gehe gern zum Briefkasten. Darf ich Ihnen die Post bringen?“

Dritter Stock. Wohnung Nordost.

Neugierige erfahren mehr.

Die Neugierige: „Darf ich Sie etwas fragen? Wenn wir vor meiner Tür reden, bitte ich Sie in meine Wohnung. Aber Sie bitten mich nie in Ihre Wohnung. Züchten Sie Krokodile?“

Der Sportler: „Pst. Kommen Sie rein! Die Wohnung ist klein; ich hatte die Wahl, eine normale Wohnung zu haben oder ein Fitnessstudio. Dieses Gerät ist ein Stuhl, das andere ein Tisch. Die Matte ist mein Bett. Ich habe den Fußboden und die Wände isoliert.“

Die Neugierige: „Vor was haben Sie Angst?“

Der Sportler: „Mein Vater begann, Krähen zu züchten. Sie erklärten ihn für verrückt. Wenn er Kanarienvögel gezüchtet hätte, hätten sie ihn nicht für verrückt erklärt. Die Krähen waren schön und jede redete anders.“

Vierter Stock. Wohnung Südwest.

Ein Bäcker bittet um Hilfe.

Der Autoschlosser: „Was wollen Sie? Ist der Fernseher zu laut?“

Der Bäcker: „Ich habe vom Balkon aus gesehen, wie Sie ihr Auto repariert haben. Als Junge wollte ich Autoschlosser werden. Meine Eltern hatten eine Bäckerei. Darf ich Ihnen einen Kuchen backen?“

Der Autoschlosser: „Ie.“

Der Bäcker: „Ich fühlte mich nicht wie ein Mann, weil ich mein Auto in die Werkstatt bringen musste. Ich möchte es selbst reparieren - können. Könnten Sie mir mein Auto erklären? Sie dürfen mir eine Rechnung schreiben.“

Der Autoschlosser: „Ich will ihr Geld nicht. Ich habe genug gearbeitet. Aber: eine Flasche Korn und eine Kiste Bier.“

Vierte Etage. Wohnung Nord.

Fußballfans wollen Fußball spielen.

Der Fußballer: „Willst du ein Bier? Ich habe dich herbestellt, weil wir zu viele waren. Dreizehn in einem Raum. Mein Nachbar hat uns gehört und will auch kommen. Würdest du die Hälfte der Männer zu nächsten Fernsehabend in deine Wohnung übernehmen? Vielleicht findet jeder von uns noch vier. Dann spielen wir selbst.“

Zweiter Fußballer: „Willst du uns die Knochen brechen?“

Der Fußballer: „Falls sich jemand die Knochen bricht, kriegt er von mir

Fußballvideos.“

Die Frau des Fußballers: „Ich habe das nie verstanden, dass ein paar Männer um einen Ball rennen und Millionen sehen das an.“

Der Fußballer: „Du hast das angesehen und rumgekreischt.“

Die Frau des Fußballers: „Das habe ich nie verstanden.“

Siebenter Stock. Wohnung Südwest.

Inkontinenzlerinnen im Gespräch.

Inkontinenzlerin: „Ich muss gehen. Ich -“

Inkontinenzlerin: „Das Klo ist dort.“

Inkontinenzlerin: „Ich muss -“

Inkontinenzlerin: „Ich habe Windeln. Sie können Ihre wechseln. Es ärgert mich, dass wir wie Kleinkinder werden, die einnässen und sabbern. Aber der Pfarrer hat gesagt, dass das ist, damit uns der Abschied nicht schwer fällt, wenn unsere Seele aufsteigen und in Gott aufgehen muss, damit er zusätzlich unsere Lebenserfahrungen in sich hat.“

Inkontinenzlerin: „Er hat Milliarden Erfahrungen in sich. Auch von Einpissern. Er ändert nichts.“

Dritter Stock. Wohnung Nord.

Die Ehefrau eines Träumers ist eifersüchtig.

Die Eifersüchtige: „Hast du wieder von Mädchen geträumt, die du fick -?“

Der Träumer: „In den Träumen bin ich ein kleiner Junge. Du brauchst nicht eifersüchtig sein, du kommst in ihnen nicht vor.“

Die Eifersüchtige: „Das macht mich eifersüchtig. Wenn du verkalkt sein wirst, wirst du ohne mich sein, weil ich in deinem Hirn nicht eingespeichert bin. Wozu habe ich mit dir gelebt?“

Der Träumer: „Wenn du verkalkt bist, bist du ein Mädchen, ich bin in deiner Schulklasse, du kannst mich treffen. Wir werden frisch verliebt, albern sein.“

Die Frau des Träumers: „Du wirst dich jung fühlen und mich Oma nennen.“

Der Träumer: „Du wirst dich jung fühlen und mich Opa nennen.“

Die Frau des Träumers: „Ich war mit Fieber in die Schule gegangen, um dich zu sehen. Du hattest mich nicht beachtet.“

Fünftehnter Stock. Wohnung Südwest.

Ein Mann kämpft um seine Kinderliebe.

Die Geliebte: „Als Kind nannten sie mich Schattenmorelle. Ich scheute die Sonne. Später habe ich die Sonne geliebt, die den Kopf gedankenleer und entspannt macht. Sie sagten, ich müsste in eine Nordwohnung ziehen. Ich bin froh, dass ich wenigstens Abendsonne habe. Meine alte Wohnung wird zur Zeit modernisiert.“

Der Beamte: „Wollen Sie in meine Wohnung?“

Die Geliebte: „Ihre?“

Der Beamte: „Ich hatte alles getan, damit Sie neben mir wohnen. Meine ist sonniger.“

Die Geliebte: „Sie?“

Der Beamte: „Ihre alte Wohnung gehört mir. Ich hatte sie gekauft, um sie modernisieren lassen zu können. Erinnerst du dich? In der ersten Klasse waren wir im Theater. Du saßt neben mir. Du hattest ein schwarzes Samtkleid an und weiße Schleifen im Haar, ein Programmheft lag in deinem Schoß. Ich habe das nie vergessen.“

Die Geliebte: „Ich hatte die Schule nach der ersten Klasse gewechselt.“

Der Beamte: „Ja.“

Die Geliebte: „Ich erinnere mich. Ich dachte, du konntest Mädchen nicht leiden. Du hast mir an den Zöpfen gezogen.“

Der Beamte: „Immer wenn ich mit meinen Freunden irgendwo in der Welt zusammen saß, haben wir von diesem Mädchen mit gelben Zöpfen gesprochen.“

Die Geliebte: „Wie haben Sie mich gefunden? Ich zog um, heiratete.“

Der Beamte: „Das ist ein Dienstgeheimnis.“

Erdgeschoss. Eingangsbereich.

Ein Bauer, eine Ausländerin und ein Entwicklungshelfer treffen im Eingangsbereich des Turmes aufeinander.

Der Bauer: „Wie oft muss ich in diesem Turm umziehen, um wieder Boden unter den Füßen haben zu können? Sie haben gesagt, ich solle mir helfen, die dicken Weiber als Kühe ansehen und die Männer als Ochsen. Es kann mir den Bauernhof nicht ersetzen. Er wollte kein Bauer werden, ich musste sie verkaufen, damit er seine Schulden bezahlen konnte. Ich wollte nicht, dass er Selbstmord macht. Mein Bruder hatte Selbstmord gemacht, weil er vom Krieg geträumt hat. Ich weiß nicht, von was mein Junge geträumt hat, er hat nachts geschrien, als er zu Besuch war und mir gesagt, dass ich alt geworden bin und den Bauernhof verkaufen könnte, um ihm zu helfen.“

Die Ausländerin: „Ich nicht gut deutsch verstehen.“

Der Bauer: „Ich hatte nicht mit Ihnen geredet.“

Die Ausländerin: „Wetter sein schön.“

Der Bauer: „Sie leben auf der Sonnenseite vom Haus.“

Der Entwicklungshelfer: „In den Wüstengegenden ist es gefährlich, ´auf der Sonnenseite des Lebens´ zu sein.“

Neunter Stock. Wohnung Nord.

Eine Antisemitin redet mit sich selbst.

Die Antisemitin: „Sie haben mich gewarnt, dass die Juden die deutschen Frauen wie Huren benutzen, bis sie eine jüdische Frau, die Jungfrau geblieben ist, zum Heiraten benutzen. Ich war verliebt. Wir wollten heiraten. Seine Eltern drohten, ihn zu verstoßen, weil ich keine Jüdin bin. Sie enterbten ihn, weil er mich heiratete. Sie sagten, dass das Antisemitismus ist, wenn ich erzähle, wie wütend ich auf diese Juden war, die uns mit Kindern in einer dunklen Hinterhofwohnung leben ließen, obwohl sie reich waren, ein Kind ist an Lungenentzündung gestorben, aber ich hatte ihren Sohn, der Jude war, geheiratet und war glücklich mit ihm. Die Juden sind so oder so. Wie die Deutschen. Ich habe keine Angst, das zu sagen. Wir haben oft jiddische Lieder angehört, weil Traurigkeit, aber ein ´trotzdem´ in ihnen war.“

Siebenter Stock. Wohnung Nordwest.

Ein Gläubiger betet.

Der Gläubige: „Lieber Gott, warum hast du mich so verschuldet, dass ich in diesen Turm ziehen musste? Willst du mir sagen, dass ich nicht bemerkt hatte, dass ich an einem ´Turmbau zu Babel´ beteiligt war? Willst du mir sagen, dass dieser Turm an eine Rakete erinnert, die ich ins All schießen sollte? Ich habe noch Dünger aus den Zeiten, als ich einen großen Garten besaß. Ist das Sprengstoff? Ich bitte dich, gib mir ein Zeichen, dass die Apokalypse beginnen soll. Ic will ein Reich Gottes auf Erden.“

Zwanzigster Stock. Wohnung Ost.

Es gibt Außerirdische.

Der Außerirdische: „Wann holt ihr mich ab? Wenn ich Sternschnuppen sehe, denke ich, dass ihr gekommen seid und will mich aus dem Fenster

stürzen, damit ich zu euch aufliegen kann. Aber es sind immer nur Sternschnuppen. Diese Gesellschaft hier ist mir zu fremd.“

Hausdach.

Der Soldat: „Wie idyllisch das Leben sein kann.“

Der Pilot: „Werden wir den Meteoriten sehen, bevor sie ihn mit Atomraketen zersprengen, in der Hoffnung, dass er nicht auf die Erde schlägt? Ich hoffe, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Frieren Sie? Brauchen Sie meine Jacke? Ich wollte Astronaut werden. Ich will ein Engel werden, damit ich fliegen darf. Die Erde wäre nur ein kleiner bläulicher Fleck. Mit einem hauchdünnen Schleier Atmosphäre. Die Vorstellung hat mich getröstet, wenn ich Probleme hatte.“

Der Fallschirmspringer: „Ich finde das Leben nicht idyllisch. Sie erlaubten nicht, dass ich aus der Wohnung abspringe. Obwohl ich im neunzehnten Stock wohne, einen Ausleger anbringen könnte. Er könnte wie ein Kunstwerk aussehen.“

Der Bergsteiger: „Sie erlaubten nicht, dass ich ein paar Haken in den Beton schieße, um in meine Wohnung klettern zu können. Die Haken könnten wie ein Kunstwerk aussehen.“

Der Fallschirmspringer/Der Bergsteiger: „Wir sollen Fahrstuhl fahren.“

Die Harte: „Oder Treppen laufen.“

Der Fallschirmspringer: „Sie lassen uns keine Wahl.“

Die Neugierige: „Wieso ist da unten soviel Polizei?“

Die Katzenliebhaberin: „Die Frau im Erdgeschoss ist in ihrer Wohnung erschlagen worden.“

Die Neugierige: „Ist er über den Balkon eingestiegen?“

Die Katzenliebhaberin: „Sie hatte die Tür geöffnet.“

Die Neugierige: „Sie hat keinem Fremden die Tür geöffnet.“

Die Katzenliebhaberin: „Er kannte vermutlich das Klopfzeichen.“

Die Neugierige: „Ich habe einen Türspion.“

Die Katzenliebhaberin: „Das ist gut.“

Die Misstrauische: „Vielleicht hat einer gesagt, dass sie die Tür öffnen müsse, weil er ihr einen Türspion verkaufen will, damit sie sehen könnte, wer draußen steht.“

Die Katzenliebhaberin: „Letztens hat einer gesagt, dass ich die Tür öffnen muss, weil er mir eine verwundete Katze geben will. Er hat sie vor den Türspion gehalten. Ich habe geöffnet. Er hatte eine verletzte Katze. Als er gegangen war, fehlte die Geldbörse.“

Der Offizier: „Mir wollte einer ein Zeitungsabonnement verkaufen - er sagte,

sonst wäre ich schuld, dass er erneut kriminell werden muss.“

Die Betriebsame: „Die Geldbörse meiner Nachbarin war nach dem Hausfest weg, es war in der Manteltasche der Frau, die über mir wohnt. Neben einer zweiten Geldbörse. Die Geldbörsen sahen gleich aus. Es war also kein Diebstahl, sondern ein Versehen.“

Die Mißtrauische: „Oder ein Diebstahlversuch.“

Der Philosoph: „Die Erde könnte in wenigen Momenten zerstört sein.“

Die Verführerische: „Au! Sind Sie verrückt?“

Der Forscher: „Ich will nur ein paar Tropfen Blut ins Reagenzglas. Vielleicht wird es gefunden. Wir werden geklont.“

Der Nörgler: „Dann verliebe ich mich in die Tochter meiner Frau.“

Die Frau des Nörglers: „Dann verliebt sich dein geklonter Sohn in meine geklonte Tochter und bringt dich aus Eifersucht um.“

Der Blinde zur Taubstummen: „Du hast nie widersprochen. Ich konnte an deinem Atmen hören, ob du glücklich warst oder nicht. Ich weiß nicht, ob du schön bist. Wir führten eine ideale Ehe. Wir sind eine Person geworden. Wenn es einen Gott gibt, werden wir zusammen sterben.“

Die Schauspielerin: „Alles Theater.“

Nachspiel:

Achtzehnte Etage. Wohnung Süd.

Ein Schornsteinfeger bietet seiner Enkelin seine Arbeitskleidung an.

Der Schornsteinfeger: „Ich habe ein Faschingskostüm für dich.“

Enkelin: „Zu groß.“

Der Schornsteinfeger: „Du kannst Ärmel und Hosenbeine umkrepeln. Du könntest nachts von zu Hause abhauen. Dich würde im Dunklen niemand sehen. Ich konnte den Leuten auf den Tisch und in die Betten gucken. Sie haben mich auf der Straße berührt, um Glück haben zu können.“

Enkelin: „Ich brauche selbst Glück. Ich habe ein Hexenkostüm.“

Der Schornsteinfeger: „Maurer, die den Hausbesitzer nicht leiden konnten, mauerten Federn in den Schornsteinschacht. Der Schornstein zog nicht.“

Enkelin: „Das war Hexerei. Zieh´ das an! Ich nehme dich mit.“

Der Schornsteinfeger: „Zum Fasching? Das ist kein Kostüm. Es war meine Arbeitskleidung. Ich bin nie abgestürzt.“

Er geht auf den Balkon und balanciert auf der Brüstung.

Drehorgelmänner und Frauen spielen Schunkelmusik.

©: Impressum